

> Berufsschule Mode und Gestaltung

# JAHRESBERICHT 2004



# INHALT

	> <b>4</b> Vorwort der Rektorin
> Die Berufsschule stellt sich vor	> <b>6</b> Starttag
	> <b>7</b> Tag der offenen Schule
	> <b>10</b> Lehrlingsmodeschau
> Zusatzangebote für Schüler/innen	> <b>13</b> Lernberatung
> Zusatzangebote für Lehrpersonen	> <b>18</b> Psychologische Beratung
	> <b>20</b> Coaching
> Die Berufsschule als Herausgeberin	> <b>22</b> Neue Lehrmittel
> Kurzberichte aus den Fachgruppen	> <b>24</b> Allgemeinbildung
	> <b>35</b> Bekleidungsgestalter/innen
	> <b>37</b> Coiffeusen/Coiffeure
	> <b>42</b> Floristinnen/Floristen
	> <b>44</b> Kosmetiker/innen
	> <b>46</b> Sport
	> <b>47</b> Vorlehre
	> <b>48</b> Pädagogische Informatik
> Weiterbildung für Schüler/innen	> <b>49</b> Kulturtag zum Thema: «Benimm ist in»
> Weiterbildung für Lehrpersonen	> <b>51</b> Kulturelles und Kulinarisches
> Zahlen + Fakten der MGZ	> <b>54</b> Namensliste Lehrerschaft
	> <b>57</b> Prüfungsergebnisse LAP 2003/2004
	Organigramm (Klappe)

# VORWORT DER REKTORIN

Die Aufbauarbeit war getan, nun galt es die Feuerprobe zu bestehen. Die Berufsschule Mode und Gestaltung hatte mit ihrer neuen Schulordnung ihr eigenes Profil entwickelt, das es nach aussen zu kommunizieren und gegen innen auf seine Wirksamkeit zu prüfen galt. Obwohl wir nicht alle unsere Wünsche verwirklichen konnten – so blieb zum Beispiel die multifunktionale Schüler/innen-Mediothek aus Kostengründen genauso auf der Strecke wie ein schulinterner technischer Dienst, der unseren Informatiksupport gewährleisten sollte – konnten wir doch einige unserer Ideen in die Tat umsetzen. Vor allem auf dem Gebiet Beratung und Unterstützung junger Lernenden mit schlechteren Ausgangschancen, etwa im Bereich Lernberatung und Sprachförderung, stiessen wir beim MBA auf offene Ohren.

Auch im vergangenen Jahr profitierten wir von der guten Zusammenarbeit mit unserer Nachbarschule BBZ. Unser gemeinsames Schulentwicklungsprojekt «Deutschförderung in der Lehre» konnte auf Ende des Schuljahres 2004 im Rahmen des Lehrstellenbeschlusses 2 erfolgreich abgeschlossen werden. Wissenschaftlich begleitet wurden wir während der ganzen Zeit durch das Institut für Interkulturelle Kommunikation, organisatorische Unterstützung erhielten wir von der Fachstelle für Fördermassnahmen und Integration des Mittelschul- und Berufsbildungsamtes. Und quasi als Folge des Projektes haben wir gemeinsam mit der BBZ im h.e.p.-Verlag die beiden Broschüren «Lesen und Verstehen – kein Problem» und «Techniken des Leseverstehens» herausgegeben. Als Autoren zeichneten die beiden Vertreter des Instituts für Interkulturelle Kommunikation Claudio Nodari und Daniel Schiesser. Beide Broschüren sind für die Schüler/innen konzipiert. Getreu unserem Ansatz, der auf die Eigenverantwortlichkeit der Lernenden setzt, sollten diese ein Instrumentarium in die Hände erhalten, um schon vorhandene Kompetenzen im Bereich Leseverstehen durch die Anwendung effizienter Strategien weitgehend selbstständig zu erweitern. Natürlich ist die Sprachförderung damit nicht abgeschlossen, denn nach wie vor müssen wir bei den neu eintretenden Berufsschüler/innen erhebliche Defizite bei deren Lese- und Schreibfähigkeit feststellen. Nur gerade 30% erreichen bei den jeweils flächendeckend durchgeführten Erhebungen des Leseverständnisses das Niveau B1, das für einen erfolgreichen Besuch der Berufsschule Voraussetzung wäre. Und längst sind es nicht mehr nur die Fremdsprachigen, welche hier zusätzliche Unterstützung brauchen. Das Projekt ist abgeschlossen, doch um eine nachhaltige Wirkung zu garantieren, muss der Prozess weitergehen. Unsere neue Aufgabe wird es sein, weitere Bereiche zu integrieren, so zum Beispiel die Erfassung und Förderung der Schreibkompetenz. Ausserdem müssen wir uns dafür einsetzen, dass Sprachförderung nicht mehr ausschliesslich zu den Pflichtaufgaben der Allgemeinbildung gezählt wird oder gar in den Stützkursbereich abgeschoben wird.





Sprachförderung muss, wenn sie effektiv sein will, in jeder Unterrichtsstunde stattfinden und sollte als universale Aufgabe der Berufsschule in die neuen Bildungsverordnungen aufgenommen werden.

Als ein weiteres Jahresziel haben wir uns, neben der angesprochenen Sprachförderung, eine verstärkte Öffnung gegen aussen vorgenommen. Mit zwei Events – «Offene Schule» am 28. September und Modeschau am 17. Januar – wollten wir einer breiten Öffentlichkeit die Möglichkeit geben, Einblicke in die Ausbildungswelt unserer Berufsschule zu bekommen. Während der erste Event unter dem Motto «Perspektivewechsel» stand (Schüler/innen zeigten sich als Expertinnen und Experten, während die Besucher und Besucherinnen in die Rolle der Lernenden schlüpfen mussten), war die Lehrlingsmodeschau im Kaufleuten ein Modell für interdisziplinäre Zusammenarbeit. Beide Ereignisse waren für die Schule ein voller Erfolg, haben andererseits aber stark an den Kräften unserer Lehrpersonen gezehrt. Deshalb haben wir für das neue Schuljahr festgelegt, uns vermehrt auf unser Kerngeschäft, das Unterrichten, zu konzentrieren. Daneben wollen wir, so quasi als Burn-out-Prophylaxe, auch dem Bereich «Work-Life-Balance» vermehrt Beachtung schenken. Durch den Beitritt zum Netzwerk «Gesundheitsfördernde Schulen» werden wir gefordert sein, neue Formen der Zusammenarbeit und der gegenseitigen Unterstützung auszuprobieren, die es uns ermöglichen, auch bei zunehmender Belastung am Arbeitsplatz zufrieden und gesund zu bleiben.

# STARTTAG



> an tausend  
Luftballons liessen  
wir tausend Wünsche  
fliegen

Fast 2 Jahre dauerten die Vorbereitungsarbeiten, doch jetzt war es endlich soweit, die «neue» Berufsschule Mode und Gestaltung wurde am 1. September 2003 offiziell selbstständig. Dies war uns Grund genug, dem Tag in einem gemeinsamen symbolischen Akt den feierlichen Anstrich zu geben, der ihm gebührte. Alle Schülerinnen und Schüler, Lehrpersonen und Mitarbeiter/innen im Hausdienst und Sekretariat waren eingeladen, auf den «Geburtstag» der neuen Schule anzustossen und gleichzeitig einen Wunsch oder eine Hoffnung für die Zukunft der Schule zu formulieren. Nicht zensiert und für alle sicht- und hörbar, sondern sehr geheim auf Zettel gekritzelt wollten wir die Botschaften dem Wind übergeben. Klar hätte es uns interessiert zu erfahren, ob die Vorstellungen der Schüler/innen von ihrer Schule sich stark von der unseren unterschieden, doch wollten wir auf der anderen Seite, dass jeder und jede ganz ehrlich und persönlich seine eignen Bedürfnisse aufschrieb, ohne sich darum zu kümmern, ob diese realisierbar und von einer Mehrheit getragen waren. Und so liessen wir an tausend Luftballons tausend Wünsche als Mysterium in den Abendhimmel fliegen. Zurück blieb meine Hoffnung, dass es uns gelingen möge, die Bereitschaft zu Veränderungen über den Aufbauprozess hinaus aufrechtzuerhalten, damit wir auch künftig auf die neuen Bedürfnisse der Gesellschaft und Arbeitswelt und vor allem unserer direkt Betroffenen, der Schüler/innen, reagieren können. Denn nur dann hatte es sich gelohnt, Zeit, Kraft und Energie in die Aufbauarbeit zu investieren.

- > **Text:** Silvia Anastasiades, Rektorin
- > **Bild:** Weitere Bilder siehe Seiten 30-32

## TAG DER OFFENEN SCHULE

Als neue Berufsschule wollten wir uns der Öffentlichkeit nicht nur im neuen Erscheinungsbild mit unserem unkonventionellen Logo präsentieren, nein, wir wollten gleichzeitig unsere Tore öffnen und Nachbarn, Freunde und Bekannte in unseren Räumen willkommen heissen, nicht als passive Konsumenten, sondern vielmehr als aktive Teilnehmende an unserem vielfältigen «Bildungsparcours».

«Perspektivewechsel» war das Motto, was für die Besucher/innen bedeutete, entweder selbst wieder in die Rolle der Lernenden zu schlüpfen und Neues, vielleicht Ungeohntes auszuprobieren oder aber die Schüler/innen als Experten beruflicher Tätigkeiten anzuerkennen, von denen man sich zum Beispiel eine neue Frisur, ein ausgefallenes Make-up, oder auch nur einen Schlüsselanhänger anfertigen liess. So oder so brauchte es den Mut und die Bereitschaft, sich zu exponieren, auf beiden Seiten. Da wir möglichst viele Interessierte, auch Berufstätige, bei uns willkommen heissen wollten, verlegten wir den Event auf einen Sonntag. Leider gibt es jedoch im «festfreudigen» Zürich praktisch kein Wochenende, an dem nichts Besonderes stattfindet und deshalb hatten wir auch am 28. September 2003 mit «Züri multimobil» und Freestyle auf der Landiwiese eine grosse Konkurrenz. Doch wir liessen uns nicht entmutigen und wurden schliesslich vom kontinuierlichen Besucherstrom, der trotz der attraktiven Alternativangebote den Weg an die Ackerstrasse fand, nicht enttäuscht.

Schon eine Woche im Voraus begannen die konkreten Vorbereitungsarbeiten im Rahmen einer Projektwoche. Die Schüler/innen setzten mit ihren Lehrpersonen in interdisziplinären Teams die geplanten Lernstationen in die Praxis um. Während vor den Toren das vermutlich grösste Haarmodell Europas von Fredy Heinigers Coiffeurklassen in grosser Fronarbeit zusammengezimmert wurde, probten im Foyer die eher musisch veranlagten Schülerinnen von Doris Lutz den Dauerwellen-Hairdance zum selbstformulierten Rap. Überall hörte man Hämmern und Sägen und erblickte eifrige junge Menschen beim Vermessen, Malen und Kleben. Ein einziges Gewirr und doch wohl geordnet, denn jeder und jede wusste, was zu tun war und packte bereitwillig zu. Passend zur kulturellen Vielfalt, die unsere aus dreissig Nationen stammenden Schüler/innen repräsentieren, wollten wir auch das kulinarische Angebot bewusst international gestalten. In einem Festzelt im Garten unseres Schulhauses konnte man neben schweizerischen auch griechische, italienische und tunesische Spezialitäten geniessen. Ein einziger Wermuttropfen blieb allerdings zurück; denn leider waren für die Printmedien unserer Stadt diese jungen Menschen, die mit Berufsstolz ihre Ausbildung präsentierten – viele aus dem Balkan und aus südlichen Mittelmeerländern, die, wegen ihrer schlechteren Chancen auf dem Lehrstellen- und Arbeitsmarkt, sich mit überdurchschnittlichem Engagement für ihre Ausbildung einsetzten, leider in keiner Zeitung eine Zeile wert. Denn offensichtlich schaffen es nur schlechte Nachrichten im Zusammenhang mit jugendlichen Ausländern von der Presse wahrgenommen zu werden.

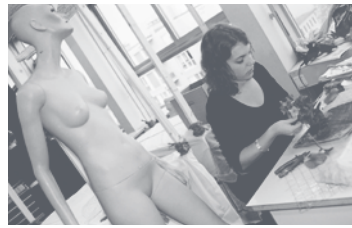
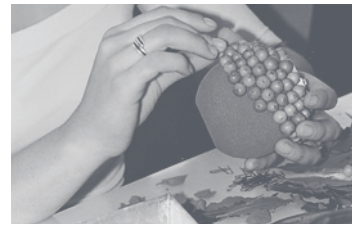
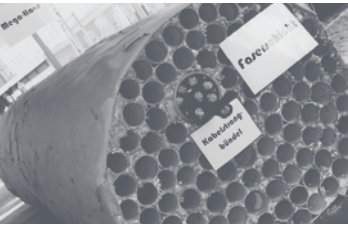
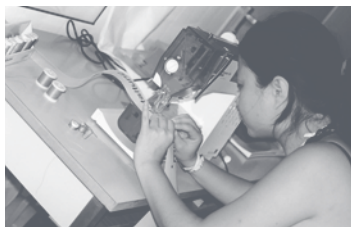
> **Text:** Silvia Anastasiades, Rektorin

> **Bild:** Weitere Bilder siehe folgende Doppelseite

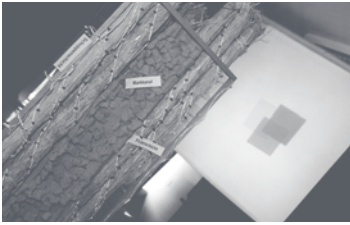
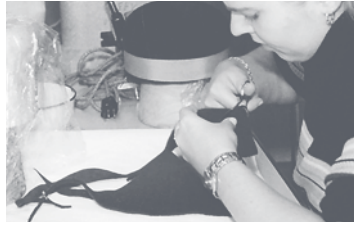
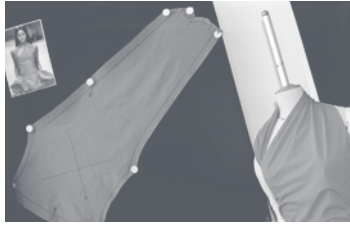
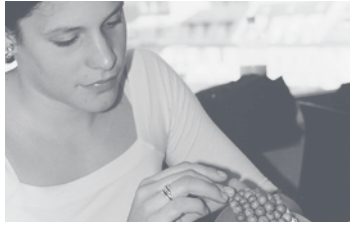
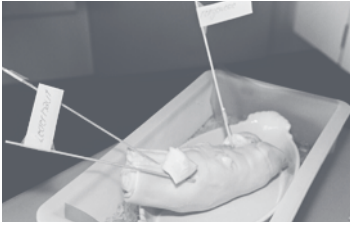
> Horizont-  
erweiterung durch  
einen Perspektive-  
wechsel

> «Multikulti» auch  
beim kulinarischen  
Angebot









# LEHRLINGSMODESCHAU

Die Mode wiederholt sich. Kleider und Frisuren im Stil der 70er Jahre sind bereits im letzten Jahrhundert zweimal über die Bühne gegangen. Die Mode kann nicht mehr neu erfunden werden. Es bleiben aber tausend Möglichkeiten, Details aus verschiedenen Kulturen und Zeitabschnitten, Farben und Stoffen zu einem neuen Erscheinungsbild zusammen zu fügen.

**Déjà-vu** Nach diesem Motto haben sich gegen 50 angehende Bekleidungsgestalter/innen der Fachrichtungen Damen, Herren, Modisterei und Kürschnerei in Zusammenarbeit mit einem Lehrerteam auf die traditionelle Lehrlings-Modeschau der Berufsschule Mode und Gestaltung vorbereitet.

Wer bis anhin der Meinung war, dass eine Modeschau sich ausschliesslich auf die Präsentation textiler Kreationen beschränkte, konnte sich eines besseren belehren lassen: 11 angehende Florist/innen ergänzten die Show durch die originelle Inszenierung ihrer Werke, bestehend aus Schmuck und Roben aus floralem Material, zusätzlich zeigten 10 zukünftigen Coiffeusen der Anlehrklasse auf der Bühne ein unterhaltsames Show-Frisieren.

**Vorbereitungen** Bereits im August 2003 begannen die Bekleidungsgestalter/innen, Florist/innen und Modistinnen sich mit den Entwürfen und der Umsetzung ihrer Kreationen auseinander zu setzen. Zusätzlich wurde mit einem kleinen Team Florist/innen nach einer optimalen Lösung der Saaldekoration gesucht. Dabei galt es nicht nur die Wirkung zu bedenken, sondern auch die Kosten, die Realisierbarkeit und das Abräumen nach der Show zu berücksichtigen.

Mit selbst entworfenen Modezeichnungen und einfachen Skizzen suchten die Bekleidungsgestalter/innen nach ihrer Bekleidung mit der ganz persönlichen Note. Ob für ein Abendkleid oder Casual Wear; die Suche nach einem speziellem Modell mit dem passenden Stoff stellte oft eine grosse Herausforderung dar.

Als Einstimmung ins Thema und Auftakt der Show beschlossen wir, die 20er und 60er Jahre in einer historischen Modeschau auferstehen zu lassen. Den Hintergrund bildeten Bilder und Filmausschnitte von damals, die ein Team allgemeinbildender Lehrpersonen unter der Regie einer Absolventin der Hochschule für Gestaltung zu einem provokativen Video zusammenschnitt. Als bedeutend schwieriger als erwartet erwies sich die Suche nach Kleidern und Accessoires aus diesen zwei Jahrzehnten. Doch glücklicherweise wurden wir schliesslich im Ortsmuseum Küsnacht fündig, das uns einige seiner Raritäten in grosszügiger Weise für die Show auslieh!

Eine Woche vor Termin mussten die Textilien fertig genäht, die floralen Kleider bis auf das Grünwerk vorbereitet und die Saaldekoration im Detail bestimmt sein. Das Kernstück der Vorbereitung stand bevor: Die Projektstage!



> Lehrlingsmodeschau



> Vorbereitungen zur Modeschau



## > Lehrlingsmodeschau

> keine Modeschau  
ohne Projektstage

**Projektstage** Im ganzen Schulhaus herrschte emsiges Treiben. Während dreier Tage übten alle Beteiligten die Modeschau ein. Dabei ging es nicht nur um das Gehen auf dem Laufsteg. Auch die Frisuren mussten mit den Coiffeusen besprochen werden. Haare wurden wenn nötig geschnitten, gefärbt oder in Locken gelegt. Das Make-up musste von den Kosmetikerinnen an den entsprechenden Gesichtern erprobt werden, um das Gesicht des «Models» und das Make-up optimal zur Geltung zu bringen.

Die Florist/innen bereiteten die Blumen für die Saaldekoration vor und fertigten auf Wunsch Blumenschmuck für die «Models» an.

> der letzte  
Schliff vor dem  
Auftritt

**Am Tag der Modeschau** Früh am Morgen wurde mit dem Aufstecken der Haare begonnen, das Make-up aufgetragen und die Blumenkleider der Floristinnen fertig gestellt. «Models», Kleider und Blumen mussten rechtzeitig für die Hauptprobe an den Ort der Aufführung, das Kaufleuten in Zürich, chauffiert werden. Wer sich am Nachmittag im Saal des Kaufleuten umgesehen hat, dürfte wohl daran gezweifelt haben, dass alles rechtzeitig zur Türöffnung fertig sein würde. Die Techniker waren noch dabei die Anlagen für Film, Musik, Licht und Live-Kameras zu installieren, während die Floristinnen an der Saaldekoration und dem Bühnenbild arbeiteten und die «Models» in Gruppen ihren Auftritt auf dem Laufsteg übten.

«Es ist schon sehr speziell, in diesem vollen Saal über den Laufsteg zu gehen» ist eine von vielen Aussagen unserer Schüler/innen an diesem Abend. Während vor dem Vorhang alles nach Plan ablief, herrschte hinter der Bühne das wilde Chaos. Die Platzverhältnisse waren so eng, dass diejenigen, die von der Bühne zurückkamen, kaum einen Platz zum Stehen fanden und jene, die sich bereitstellen mussten, sich durch das Gedränge aus Leuten, Kleiderständern, Schuhen und anderen Accessoires auf den Laufsteg zurück kämpfen mussten.

Die stolzen, glücklichen und zufriedenen Gesichter der Schüler/innen nach ihren Auftritten und der grosse Applaus des Publikums liessen den grossen persönlichen Aufwand kurzfristig vergessen und gleichzeitig das Lehrerteam tief durchatmen. Erst Tage danach wurde vielen bewusst, wie viel sie fachlich und persönlich bei diesem Projekt gelernt haben, nicht zuletzt dank der intensiven, berufsübergreifenden Zusammenarbeit.

> **Text:** Regula Peter Gassmann, Prorektorin

> **Bild:** Siehe Seiten 25-29

# LERNBERATUNG

> was kann  
die Lernberatung  
leisten

Seit dem ersten September 2004 hat unsere Fachstelle Lernberatung mit Katy Rhiner als Leiterin offiziell ihren Dienst aufgenommen. Unser Ziel war, den Bereich Fördermassnahmen effektiver zu gestalten. Denn schon seit einiger Zeit haben wir die Erfahrung machen müssen, dass vielfach auch über längere Zeit angeordnete Stützmassnahmen bei den Schüler/innen kaum Wirkung zeigen, wenn deren Lernprobleme nicht vorgängig individuell analysiert worden waren resp. wenn wir nicht gleichzeitig das Lernen an sich zum Thema machen. Doch hier der Bericht von Katy Rhiner.

**Lernberatung** Was will sie, was will sie nicht? Was kann sie, was kann sie nicht?  
Was soll sie, was soll sie nicht?

**Sie will** Berufslernenden mit Lernschwierigkeiten unterstützen, indem diese ihr eigenes Lernen und Lernverhalten analysieren und optimieren.

**Sie will** nicht weiterhin erlernte Hilflosigkeit dadurch unterstützen, indem den Berufslernenden ein weiteres Mal der Dreisatz oder ein chemischer Vorgang erklärt wird.

**Sie kann** das Lernverhalten der Berufslernenden anhand eines Diagnostik-Instrumentes analysieren und ein entsprechendes Programm für das explizite Strategie-Training zusammenstellen.

**Sie kann** die Berufslernenden darin unterstützen, die trainierten Strategien auf Schul- und Alltagsaufgaben zu übertragen.

**Sie kann** nicht innert 10 Wochen das Lernverhalten der Berufslernenden vollständig verändern.

**Sie soll** die Berufslernenden darin trainieren, realistische Selbsteinschätzungen bezüglich der eigenen Leistung anzustellen.

**Sie soll** den Berufslernenden zu einem positiveren Selbstbild verhelfen, um so für die Nachhaltigkeit des veränderten Lernverhaltens eine gute Basis zu schaffen

**Sie soll** nicht ein weiteres Mal die Berufslernenden in ihrem Glauben an ein Defizit unterstützen.

**Die Geschichte von Tanja** Tanja wurde mir vom ABU-Lehrer empfohlen, weil sie Schwierigkeiten hatte, anspruchsvolle Aufträge auszuführen.

Das Orientierungsgespräch ergab folgendes:

Tanja ist chinesischer Abstammung, geboren in der Schweiz. Ihre Mutter spricht wenig Deutsch, ihr Vater genügend, um die Arbeit zu verrichten. Tanja absolvierte ihre Grundschule in einer Sprachheilschule, die «nicht sehr streng war». Zu Hause wurde immer – und immer noch – chinesisch gesprochen, auch unter den Geschwistern. Tanja spricht gut Schweizerdeutsch. Es gibt niemand in der Familie, der Tanja bei den Hausaufgaben helfen kann.

**So sah Tanja ihre Situation** Sie hatte Schwierigkeiten:

- > Anspruchsvolle Texte zu verstehen
- > Selber Texte (Aufsätze) zu verfassen, dass der Leser sie versteht
- > Mit der Grammatik
- > Die Bedeutung von Wörtern die über den Grundwortschatz hinaus gehen, zu verstehen, allerdings verstehe ich Texte aus Zeitungen oder Büchern dem Sinn nach.

Nebst der persönlichen Befragung klärte ich Tanjas Lernverhalten und Leistungsvoraussetzungen mit dem Diagnostik-Instrument FzL (Fragebogen zum Lernen) ab. Ich will an dieser Stelle nur auf diejenigen Fragen eingehen, die für die Arbeit mit Tanja relevant waren.

<b>Aufgabendefinition</b>	> Instruktion verstehen	nicht immer
	> Zielbestimmung	selten bis nie
	> Präz. Decodierung	Probleme
	> Schlussfolgerungen ziehen	nie
	> <b>Sprachverständnis</b>	
> <b>Ziele setzen</b>		
> <b>Schlussfolgerungen ziehen</b>		



> **Lernberatung**

<b>Lernstrategien</b>	Zusammenhänge Fakten Problemlösestrategien	<u>Schlussfolgerungen</u> <u>schwierige Begriffe kennen und aussprechen</u> <u>praxisbezogen gut, ABU schwach</u>
-----------------------	--	---

- > **Sachzusammenhänge schaffen, Schlussfolgerungen**
- > **Fakten sammeln, Schlüsselwörter suchen**
- > **Teilprobleme, geg./ges. notieren, Ziele und Mittel**

<b>Metawissen</b>	über sich selbst über Aufgaben	<u>gut, kennt Stärken und Schwächen</u> <u>weiss, welche Aufgaben lösbar sind</u>
-------------------	-----------------------------------	--

<b>Exekutive Routinen</b>		<u>Praxisbezogen gut</u> <u>ABU-bezogen schlecht</u>
-------------------------------	--	---

- > **Planen, Ziele setzen, Überwachen, Kontrollieren**

> was heisst:  
«reziprokes Lehren»

Das Ziel war also, mit Tanja die Lesestrategien zu verbessern. Dazu wendete ich die Methode des reziproken Lehrens RL an. Im Hinblick auf die bevorstehende SVA ging es ausserdem darum, dass Tanja Erfahrungen machen konnte im Planen von Arbeiten (sich selber Ziele setzen, die Arbeiten überwachen und kontrollieren).

**Eine kurze Erklärung zu RL** RL ist eine Art Zusammenschritt von 6 wichtigen Leseaktivitäten, die in der Fachliteratur oft als Merkmale von guten Leserinnen und Lesern genannt werden:

- > Leseabsicht klären
- > Relevantes Vorwissen aktivieren
- > Aufmerksamkeitssteuerung
- > Kritische Prüfung des Gelesenen auf Konsistenz und Kompatibilität mit dem Vorwissen
- > Laufende Überwachung des Verstehens
- > Schlussfolgerungen ziehen und überprüfen

Die Regeln, die beim RL vermittelt, eingeübt und angewendet worden sind

- 1. Fragen an den Text stellen**
- 2. Zusammenfassen des Gelesenen**
- 3. Klären von evtl. nicht verstandenen Wörtern**
- 4. Vorhersagen**

Beim Training dieser vier Regeln werden Fertigkeiten der Verstehenskontrolle und Verstehensüberwachung geübt und dadurch metakognitive Kompetenzen verbessert.

Forschungsergebnisse über das Training mit RL zeigten:

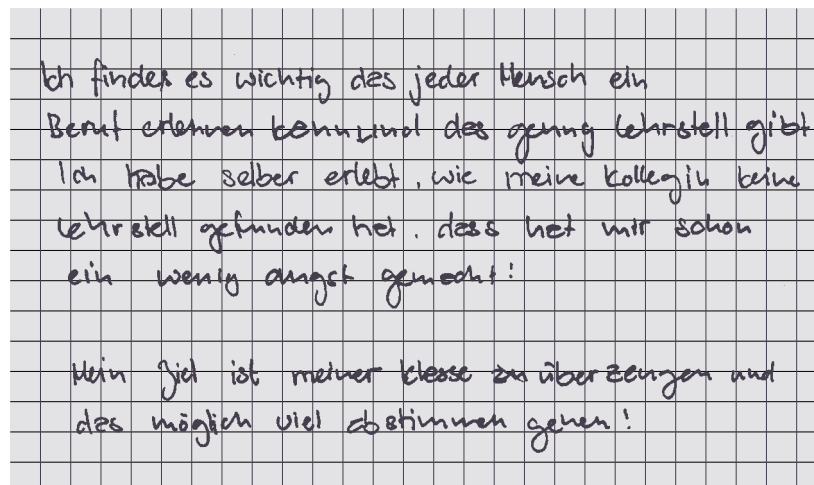
- > Der Leistungsgewinn war auch nach zwei Monaten noch nachweisbar
- > Das veränderte Verhalten der Schüler/innen übertrug sich auf den Unterricht
- > Auch schwache Schüler/innen verbesserten ihre Leistungen
- > Zeitstabile und generelle Leistungssteigerung

> Tanja gewinnt  
Selbstsicherheit

Zweimal übten wir die Methode zusammen. Dann wagte sich Tanja selbstständig an einen Auftrag, bei dem es darum ging, eine der Initiativen auszuwählen und den Kolleginnen im Unterricht vorzustellen, worum es bei dieser Initiative geht – eine anspruchsvolle Aufgabe in zweierlei Hinsicht: Einmal sind Abstimmungstexte in einer Sprache geschrieben, die auch von geübten Leserinnen und Lesern viel Aufmerksamkeit erfordert. Zum Andern sind sie oft gespickt mit Begriffen, die für Jugendliche, die in einer Familie mit nicht-deutscher Muttersprache aufwachsen, sehr schwer zu verstehen sind, da ihnen diese Begriffe meistens auch in ihrer Muttersprache nicht bekannt sind – sie also die Bedeutung des Wortes nicht kennen. So mussten wir z.B. erst einmal den Begriff «Initiative» klären.

Bei der Wahl der Initiative ging es darum, dass sich Tanja erst einmal bewusst wurde, weshalb sie gerade diesen Initiativtext wählt. Ausserdem setzte sie sich ein Ziel, das sie mit dem Vorstellen der Initiative erreichen wollte.

Sie wählte die Lehrstelleninitiative mit folgender Begründung:



## > Lernberatung

Ihr persönliches Ziel war, dass sie selber zum ersten Mal an einer Abstimmung teilnehmen wollte. Sich selber Ziele setzen ist eine weitere, wichtige (metakognitive) Strategie, um erfolgreich zu lernen.

Nach 8 Beratungssitzungen entschloss sich Tanja, das Trainingsmodul – ein weiteres Förderangebot unserer Schule – zu besuchen, wo sie sehr selbstständig arbeitete. Nach Beendigung des Trainingsmoduls war Tanja soweit gefestigt, dass sie keine weitere Unterstützung mehr beanspruchte.

Bei Tanja ist es gelungen, ihr Selbstbild soweit zu stärken, dass sie schon nach relativ kurzer Zeit ihre Fähigkeiten erkannte und ihnen traute, so dass sie von da an selbstständig mit der trainierten Lesestrategie Texte bearbeitete. Tanja verlor ausserdem ihre negative Selbsteinschätzung bezüglich schlechter Aussprache, da sie durch die neu gewonnene Selbstsicherheit auch in Diskussionen mitredete und dadurch auch dieses Defizit aufarbeiten konnte. Tanja schloss diesen Sommer die LAP erfolgreich ab.

> Nicht immer ist der Erfolg so schnell sichtbar

Nicht bei allen Kandidat/innen, welche zu mir in die Lernberatung kommen, ist der Erfolg so schnell sichtbar. Das Problem bei den meisten Hilfesuchenden liegt nebst geringen Kenntnissen, was Lernstrategien anbelangt, vor allem auch an ihrem geringen Selbstwertgefühl. Dies erschwert die Arbeit entsprechend, da Leistung stark abhängig ist von Erfolgserlebnissen. Diese ihrerseits sind abhängig von einer positiven Einstellung sich selbst und den eigenen Fähigkeiten gegenüber.

Während den ersten Beratungssitzungen geht es deshalb meistens darum, durch entsprechende Übungen das Selbstbild zu stärken. Zugleich trainieren wir mit diesen Übungen Problemlösestrategien, die wir, wie eingangs erwähnt, auf Alltagsprobleme und -aufgaben übertragen. Dieser sog. Transfer ist eine wesentliche Arbeit der Lernberatung, denn nur die wiederholte Erfahrung, dass die neu geübten Lernstrategien wirklich zum Erfolg verhelfen, führt zu einer Verhaltensänderung bezüglich Lernen und dem bewussten Einsatz dieser Strategien.

> **Text:** Katy Rhiner, Leiterin Fachstelle Lernberatung



# PSYCHOLOGISCHE BERATUNG

Blerta\*, eine 19-jährige junge Frau aus Ex-Jugoslawien, im 3. Lehrjahr als Coiffeuse, ruft mich an (die Beratertelefonnummer hat sie von ihrer Lehrerin bekommen) und wünscht einen Termin, nachdem sie mehrere Zusammenbrüche erlebt hatte und sich dadurch ihre Leistungen in der Schule erheblich verschlechtert hatten.

Bei unserem ersten Treffen in der Praxis lernte ich eine tapfere, willensstarke junge Frau mit einer erstaunlichen Ausstrahlung kennen. Mit letzter Kraft kämpft sie, um sich aus ihrem desolaten Zustand zu befreien, Ordnung, Ruhe und Stabilität in ihr Leben zu bringen, damit sie sich seriös auf die bevorstehende Lehrabschlussprüfung vorbereiten und so ihr Ziel, die Coiffeurlehre beenden und selbständig wohnen, erreichen kann.

**Ich erfahre die unglaubliche Geschichte dieser jungen Frau:** Mit drei Jahren kam Blerta mit ihrer Familie in die Schweiz. Der Vater, Alkoholiker, gewalttätig, rechthaberisch, benützte in Streitereien öfter mal das Messer, kam in psychiatrische Behandlung und später ins Gefängnis. Danach folgte die Trennung der Eltern. Blerta konnte jedoch nicht aufatmen, denn die Mutter führte das Herrscherregime fort und schlug die Tochter regelmässig. Inzwischen hatte ihr Vater erfolgreich einen Entzug vollzogen und so kamen ihre Eltern wieder zusammen. Schläge gehörten zum Alltag und waren ein Erziehungsmittel, um die aufgeweckte Tochter einzuschüchtern und zu massregeln. Blertas jüngere Schwester und ihr um ein Jahr älterer Bruder waren ihr keine Stütze, im Gegenteil, vom Bruder wurde sie massiv unter Druck gesetzt. Mit vierzehn Jahren wurde Blerta von einem Kollegen ihres Bruders vergewaltigt und natürlich war sie schuld daran. Grosse Angst vor weiteren Schlägen, hinderten Blerta eine Anzeige zu machen.

> eine wahre  
Geschichte,  
die unglaublich  
klingt

Mit sechzehn wurde sie gegen ihren Willen mit einem älteren Mann verlobt und die Heirat wurde auf den nächsten Sommer festgelegt. Blerta wurde schwer depressiv, weigerte sich, wo sie nur konnte und hatte nur ein Ziel: Weg von Zuhause! Als die Eltern dies merkten, sperrten sie Blerta im Zimmer ein. Es gelang ihr jedoch, eine Nachbarin zu mobilisieren, welche die Polizei einschaltete. Die Eltern verschleppten Blerta daraufhin mit dem Auto in den Wald. Dort wurde sie massiv geschlagen. Dass Blerta einen heimlichen Freund hatte, durfte ihre Familie nicht erfahren und dass sie von diesem schwanger wurde, jedoch einen Abort hatte, schon gar nicht. Sehr bald war klar, so konnte es nicht weiter gehen. Zusammen einen Ausweg finden, Blerta unterstützen, war angebracht.

Dank der guten Zusammenarbeit mit dem Lehrmeister, mit den Lehrpersonen und mit dem zuständigen Sozialarbeiter konnte Blerta in eine betreute Wohngemeinschaft ziehen. Dort findet sie die nötige Ruhe, die nötige Unterstützung, um aus der akuten Krise, aus ihrem desolaten Zustand raus zu kommen und sich seriös auf die bevorstehende LAP vorzubereiten.

## > Psychologische Beratung

Gemeinsam Lösungswege suchen, unterstützen, begleiten, führen meistens zu Entlastung und Klärung der manchmal unlösbar scheinenden Situation. Gottlob sind nicht alle Schicksale so drastisch. Doch Stolpersteine auf dem Weg zum Erwachsenwerden gibt es deren viele:

> Gemeinsam  
nach Lösungswegen  
suchen

Der Übertritt von der Schule in die Lehre, sich in der Arbeitswelt zurechtfinden, bereitet einigen Berufslernenden so grosse Mühe, dass ein Lehrabbruch droht. Lernstörungen, Ängste, Druck, die Ablösung vom Elternhaus, Konflikte im Geschäft, in der Schule oder mit dem Freund oder Freundin, Süchte, Krisen in einer Liebesbeziehung (Trennungsbewältigung), Verlust von Bezugspersonen, Schwangerschaft, Schwangerschaftsabbruch, sexuelle Ausbeutung und vieles mehr beeinträchtigen die Motivation und hindern die jungen Leute am Weiterkommen in der Lehre und auf ihrem Lebensweg. So ist es immer wieder erfreulich, wie sorgfältig die Lehrpersonen, aber auch die Lehrmeister/innen ihre Schützlinge im Auge haben und reagieren, wenns nicht mehr rund läuft. Sie unterstützen und motivieren die Berufslernenden, sich fachliche Hilfe zu holen. Kurzberatungen, Krisenbewältigung und wenn eine längere Therapie angebracht ist, einen guten Therapieplatz vermitteln, gehören zu meiner Alltagsarbeit und machen diese spannend und interessant.

\* Name geändert

> **Text:** Yvonne Reinmann, Psychologische Beratung

# COACHING

> Coaching – eine  
Hilfe für  
Neueinsteiger/innen

Mit dem Coaching als Personalentwicklungsmassnahme versuchen wir vor allem Lehrpersonen mit wenig Unterrichtserfahrung (Neueinsteiger/innen) in ihrer ersten Zeit an der Schule zu begleiten. Im Gegensatz zum Mentorieren ist aber beim Coaching keine Berichterstattung an die Schulleitung vorgesehen. So muss der Coach auch keine Empfehlung abgeben, ob die jeweilige Lehrperson definitiv angestellt werden soll oder nicht, was durchaus einen positiven Effekt auf das Vertrauensverhältnis zwischen Coach und Coachee hat, denn es gibt keine sich widersprechenden Aufgaben von einerseits Unterstützen und andererseits Qualifizieren.

Zielsetzungen sind u. a. folgende:

- > Wir stärken die Selbststeuerung und -wahrnehmung
- > Wir optimieren die pädagogische und didaktische Kompetenz
- > Wir klären die eigenen und fremde Rollenerwartungen

**Exemplarisches Beispiel eines Coachings** Eine Lehrerin leidet unter massivem Stress. Aus Angst, den am Anfang unüberschaubaren Anforderungen, die an sie als Lehrperson gestellt werden, in keiner Weise zu genügen, setzt sie sich selber unter inneren Druck und verliert sich in unwichtigen Details. Sie fürchtet, den Lernenden nicht gerecht werden zu können und findet nie ein Ende bei den Vorbereitungsarbeiten. In diesem Teufelskreis leidet sie zusehends darunter, nicht zu genügen und meint, stets noch mehr vorbereiten zu müssen.

Im Erstgespräch äussert sie den Wunsch, folgende drei Hauptprobleme im Coaching zu bearbeiten und in den Griff zu bekommen:

- > Verbesserung der Arbeitstechnik in Bezug auf die Unterrichtsvorbereitung
- > Den Lernenden bei der Unterrichtsdurchführung mehr Verantwortung einzuräumen
- > Kontakt zur Klasse durch inneren Stressabbau, mehr Entspannung zu verbessern

Wir halten die Ziele schriftlich in einer so genannten Coaching-Vereinbarung fest, abgestimmt auf die oben dargestellte Situation und die konkreten Anliegen methodisch-didaktischer, pädagogischer oder persönlicher Art.

> Die Coaching-  
vereinbarung hält  
Ziele fest

In Doppellektionen gehen wir die Themen sukzessive an. Im zweiten Gespräch kristallisiert sich heraus, dass die Lehrerin meint, es werde in erster Linie von ihrer Rolle erwartet, «nett» zu sein und gut anzukommen. Unvermittelt haben wir es mit ihrem Rollenverständnis zu tun und wechseln das Thema. Die Lehrerin möchte mehr darüber lesen, und ich bringe ihr Literatur zur Lehrerrolle mit. Des weiteren gebe ich ihr von Mal zu Mal Verhaltensänderungsaufgaben mit klaren Zielvorgaben, z.B. muss sie mit Zeitlimiten ihre «Hausaufgaben» machen und mir Bericht erstatten, ob es geklappt hat.



## > Coaching

- > Was und wieviel bestimmt die Lehrperson  
Die Lehrerin möchte zunächst keinen Schulbesuch von mir, weil sie Angst hat, nicht zu genügen. Sie möchte erst innerlich sicherer werden. Ich verweise darauf, dass es nicht darum geht, mir mit einer Super-Show-Lektion zu imponieren, sondern darum, sie von ihrem Druck zu befreien, und dass eine fremde Optik ihr etwas anderes zu spiegeln vermag als ihr eigenes Empfinden von Ungenügen. Ein Schulbesuch zeigt nicht nur, inwiefern Erkenntnisse umgesetzt worden sind. Es erweist sich, dass einige Ängste unbegründet sind und die Lehrerin sich lediglich lockerer im Gesprächsverhalten geben dürfte.  
Die Intensität der Zusammenarbeit wird von der Lehrkraft bestimmt. Sporadisch haben wir telefonische Beratungen oder bei Bedarf einen Austausch via E-Mail zwischen den vereinbarten Terminen. Im Verlauf des Coachings ergeben sich zusätzlich andere Themen, beispielsweise mit renitenten Lernenden, Probleme nicht planbarer disziplinarischer Natur, die Ad-hoc-Interventionen erfordern. Dies findet fast in jedem Coachingprozess statt, mal früher, mal später. Es tut gut, damit nicht allein dazustehen, sich jemandem anvertrauen zu können und unterstützt zu werden.  
In jedem Fall ist ein Coaching-Prozess massgeschneidert auf die Bedürfnisse der Lehrkraft auszurichten, die neu im Lehrberuf ist. Miteinander kommunizieren wir unsere Überlegungen zu den Stolpersteinen, aber auch den Fortschritten und sind stolz auf jede Zielerreichung, die wir verbuchen können.
- > Keine Meldung an die Schulleitung  
Die Schulleitung erhält keinen Einblick in den Inhalt des gesamten Coachings. Allerdings melden wir ihr, wenn unser gemeinsamer Weg beendet ist (mit einer sogenannten Vollzugsmeldung). Am Ende unseres Prozesses steht jeweils eine Standortbestimmung und eine Evaluation unserer Zusammenarbeit.

> **Text:** Cornelia Baumann, Coach

# NEUE LEHRMITTEL



**1. Lesen und Verstehen – Kein Problem** «Lesenkönnen ist nicht angeboren. Es ist erlernt und kann leicht wieder verlernt werden. Hier gilt dasselbe wie beim Trompeteblasen: Wer nicht übt, kommt nicht in Form und verlernt es mit der Zeit.» Dies ein Auszug aus dem Vorwort der Broschüre Lesen und Verstehen. Sie wendet sich direkt an den Berufsschüler, die Berufsschülerin, indem sie die angehenden Berufsleute in ihrer Eigenverantwortung für das Leseverstehen, so der Fachausdruck, anspricht. Damit diese Eigenverantwortung jedoch wahrgenommen werden kann, müssen die Schülerinnen und Schüler über Instrumente verfügen, die es ihnen ermöglichen, den Stand ihrer Sprachkompetenz selbstständig zu erfassen und Fortschritte zu vermerken. In einfachen, klaren Formulierungen werden die jungen Menschen in den Umgang mit den Checklisten A1 bis C2 eingeführt und erhalten zusätzlich neben den nützlichen Hinweisen auf das Trainingsangebot der Berufsschule 12 Regeln zum Knacken von Texten sowie 6 Tipps, um die eigene Lese-Fitness zu steigern.

**2. Techniken des Leseverstehens** Während die erste Broschüre alle Lernenden anspricht, wollten wir mit Techniken des Leseverstehens, ein Trainingsprogramm für diejenigen entwickeln, welche anlässlich der Eintrittserhebung im ersten Semester das Niveau B1 nicht erreichen. Ihnen wird der Besuch eines Aufbaumoduls empfohlen. Hier sollen sie das erwerben, was sie zu kompetenten Leserinnen und Lesern macht. Denn es reicht nicht, wenn sie einzelne Wörter oder Sätze entziffern können, sie müssen auch im Stande sein, gesuchte Informationen aus einem Text herauszuziehen, Zusammenhänge zwischen einzelnen Fakten zu verstehen, bestimmte Details genau nachlesen und

lernen zu können. Sie müssen wissen, dass es verschiedene Textsorten gibt, mit denen unterschiedlich umzugehen ist, dass ein Text trotz einzelner unverständlicher Ausdrücke verstanden werden kann und dass langsames und lineares Lesen das Verstehen oft behindert. In fünf einzelnen Trainingsblöcken wird jeweils gezielt eine Lesestrategie eingeführt und geübt. Die Aktivitäten sind immer klar handlungsorientiert und orientieren sich inhaltlich an der Erfahrungswelt der jungen Erwachsenen.

**3. «Unterwegs auf vielen Wegen»** Berufsabschlüsse, lebenslange Bildung und Berufswechsel gewinnen zunehmend an Bedeutung. Wer beruflich weiterkommen, auf dem Arbeitsmarkt gefragt und finanziell unabhängig bleiben will, muss sich nach der Erstausbildung weiter qualifizieren, daran führt heutzutage kein Weg vorbei. Für viele junge Frauen ist das allerdings noch nicht selbstverständlich. Gerade Lehrabgängerinnen in traditionellen Frauenberufen haben in den seltensten Fällen klare Perspektiven und formulierte Ziele für ihre berufliche und private Zukunft. Laufbahnplanung hat in diesen Berufsfeldern keine Tradition. Mit dem Eintritt in eine Lehre beginnt für die Jugendlichen eine neue Lebensphase; es kommt viel Neues auf sie zu. Das kann verunsichern und Fragen aufwerfen wie:

Kann ich das alles? Wie soll ich das bloss schaffen? Indem die Jugendlichen erkennen, dass sie im Laufe ihres Lebens Stärken erworben haben, die auch in der Lehre eingesetzt werden können, erhalten sie ein Stück Sicherheit für den neuen Lebensabschnitt. Gleichzeitig wird deutlich, dass die eigenen Stärken eine Grundlage bilden, um das zukünftige Leben, die eigene Laufbahn zu gestalten. Im Rahmen des Lehrstellenbeschlusses 2 hat die Berufsschule Mode und Gestaltung in Zusammenarbeit mit der Fachstelle für Gleichberechtigungsfragen und dem Laufbahnzentrum der Stadt Zürich eine Unterrichtsmappe zu diesem Thema herausgegeben. Das Konzept entstand nach Ideen von Wilfried Keller, Fachamtsleiter ABU, Kathrin Schaffroth, Fachstelle für Gleichberechtigungsfragen und Silvia Anastasiades, Rektorin. Die didaktische Umsetzung übernahm Karin Grütter, bildbar Basel. Konzept und Umsetzung orientieren sich stark am zur Zeit gültigen Schullehrplan für Allgemeinbildung und garantieren eine nachhaltige Sensibilisierung, da die Thematik der Standortbestimmung und Laufbahnplanung während der drei Lehrjahre immer wieder aufgegriffen wird. Neu ist dabei auch die intensive und befruchtende Zusammenarbeit mit städtischen und kantonalen Beratungsstellen über die Schulgrenze hinaus. Zu hoffen bleibt, dass auch nach Abschluss der Projekte im Rahmen des Lehrstellenbeschlusses 2 und trotz der angespannten Finanzlage des Kantons Anstrengungen, die auf eine Verbesserung der Arbeitsplatzchancen von Frauen ausgerichtet sind, auch in Zukunft nicht dem Rotstift zum Opfer fallen.

> Laufbahnplanung  
hat noch  
keine Tradition

> **Text:** Auszüge aus den Klappentexten

# ALLGEMEINBILDUNG

Zum ersten Mal wurde dieses Jahr analog zur Ausstellung der Maturitätsarbeiten der Mittelschulen auch eine Ausstellung der besten SVA-Arbeiten an Berufsschulen im Stadthaus präsentiert.

Auch die Berufsschule Mode und Gestaltung nahm mit sechs Arbeiten teil. Bewusst wählten wir in einer fachgruppeninternen Ausmarchung Beispiele aus allen Berufsgruppen und gaben so auch sprachlich weniger versierten Schülerinnen die Gelegenheit ihre Ergebnisse einem grösseren Publikum zu präsentieren.

Im folgenden die Beschreibung der sechs Arbeiten aus der Sicht der Autorinnen:

> kein Traumberuf **«Sex für Geld» von Claudia Stocker, CO 6 I** Hinter diesem Titel versteckt sich das Thema Prostitution. Behandelt werden interessante Aspekte wie z.B. die Meinungen von zwei Personen (einem Polizisten und einer Sexarbeiterin), die Lebensweise der Prostituierten, wie sie von der Gesellschaft behandelt werden und vieles mehr.

Die Prostitution ist ein harter Beruf, der Mut und grosses Selbstvertrauen voraussetzt. Für diese Frauen ist es kein Traumberuf; jede hat verschiedene Gründe, weshalb sie ihn ausübt. Mit meiner SVA will ich erreichen, dass die Gesellschaft ein besseres Verständnis für diese Frauen aufbringt und niemand wegen seines Berufs diskriminiert wird.

**«Füsse» von Elena Congedi, KO 6 C** Für meine SVA habe ich das Thema «Füsse» gewählt. Welche Aufgaben haben unsere Füße? Wie ist der Fuß aufgebaut? Wie pflege ich meine Füße? Was für Folgen haben unpassende Schuhe? Wie kann ich meine Füße gesund erhalten? Und wie verwöhne ich meine Füße?

> kaum einer interessiert sich für seine Füsse Als Kosmetikerin werde ich täglich mit ganz unterschiedlichen Füssen konfrontiert. Natürlich bevorzuge ich schöne, gepflegte und gesunde Füße, aber nicht für alle ist die Pflege der Füsse so selbstverständlich wie für mich. Viele Menschen interessiert es nicht, was «da unten» läuft. Man kann sie ja problemlos in den Schuhen verstecken. Schade eigentlich, denn der Fuß vergisst nichts und früher oder später wird er sich rächen.

Ich habe eine Umfrage bei 48 Personen über die Einstellung dieser Männer und Frauen zu ihren Füssen gemacht. Dabei habe ich vor allem festgestellt, dass viele nicht ehrlich geantwortet haben. Daraus habe ich gelernt, wie man eine Umfrage machen müsste.



1  
2



3  
4











7



8  
9

10  
11



- > 1, 2, 4, 7 Ausschnitte der Retro-Show
- > 3, 8 Hutkreationen
- > 5 Starke Frisuren
- > 6, 10, 11 Persönliche Outfits
- > 9 Florale Arbeit





1



2



3



4





5  
6

- > 1-4 Impressionen mit 1000 rosa Luftballons...
- > 5 Ballonsammlung in der Eingangshalle
- > 6 Apéro im Schulgarten

«Dadaismus» von Katrin Caviezel, DA 6 A Dadaismus ist für mich ein wichtiger Teil der Literatur- und Kunstgeschichte. Das Wissen zum Thema erarbeitete ich mir während des Arbeitsprozesses. Die Faszination Anti-Kunst packte mich. Dadas Geschichte ist manchmal etwas schleierhaft, da sich nicht alle einig sind, wer was entdeckt hat. Dieses Ungewisse passt jedoch zu den skurrilen Gestalten Dadas.

Offizieller Beginn des Dadaismus war im Zürcher Cabaret Voltaire; er breitete sich in Europa aus und auch New York wurde zur Dada-Metropole.

Die Tatsache, dass manche Dadaisten den Weg Richtung Surrealismus einschlugen und die Bewegung sich auch auseinander lebte, führte zum Ende des Dadaismus.

> Das Dada-Haus muss bleiben 2002 war Dadas Wiedergeburt. Kunstschaffende und Aktivisten kämpften für die Erhaltung des Dada-Hauses in Zürich. Das Gebäude wird nun wieder zum kulturellen Treffpunkt.

Das Schreiben eines Zufallsgedichts nach Tzara war eine gute Selbsterfahrung, unterstützte jedoch meine teilweise kritische Einstellung zu Dada.

Dada, für mich eine faszinierende Bewegung, die ohne ihre Widersprüche nicht das wäre, was sie ist.

> zweimal Heimat oder heimatlos **Italienische Immigranten in der Schweiz von Marina Figliuolo, CO 6 I**, Mit meiner SVA habe ich versucht, zu beschreiben, wie es ist zwei «Heimaten» zu haben. Da ich selber immer hin und her reise, und meine Verwandtschaft in Italien lebt, habe ich über die Italiener geschrieben. In meiner SVA erzähle ich von der Geschichte der italienischen Einwanderer von 1861 bis heute, über ihre Arbeit, Kultur und das Familienleben. Ich habe auch versucht, auf die Gefühle, Träume und Sehnsüchte der Immigranten einzugehen. Wie die Menschen mit ihrer Lebenssituation umgehen und versuchen, das Beste daraus zu machen.

Meine SVA soll auch zeigen, wie viel Positives und welche Bereicherung der Zuzug von Menschen in ihrem Gastland bringen kann.



**Sucht: ein Erlebnisbericht von Nadine Erentzen, DA 6 A** Meine SVA handelt von einem Mädchen, welches 15 Jahre lang ein Leben am Rand der Gesellschaft fristete, ein Leben mit Heroin. Die Geschichte beginnt ganz am Anfang, ja beinahe in der Kinderstube.

Ich versuche meine damaligen Gedanken und Gefühle festzuhalten, um Zusammenhänge zu verstehen. Vieles basiert auf meinen Tagebuchaufzeichnungen. Ich habe angefangen Tagebuch zu führen, als ich neun Jahre alt war. Die naiven kindlichen Eintragungen, mit rosa Tinte geschrieben, wichen den harten Fakten. Fakt ist, dass die Drogen mich und mein Leben veränderten. Ich versuche einen Einblick zu geben, wie mein Leben ausgesehen hat, als Heroin, Strich und Stress meinen Alltag bestimmten. Ich führe an die Plätze, an denen ich mich aufhielt und ich erzähle von meinen Träumen und Zielen, welche mir die Kraft und den Mut gegeben haben, mein Leben zu ändern.

**FREITAG – Lancierung eines Modetrends von Simone Helbling, FL 6 D** In meiner Arbeit stelle ich die Firma FREITAG vor. Ich habe über die Geschichte der beiden Brüder, Markus und Daniel Freitag, den Anfang der Idee und der Produktion von Taschen geschrieben. Bei einem Besuch im FREITAG-Shop in Davos, dem einzigen in der Schweiz, konnte ich noch mehr über die verschiedenen Modelle erfahren, wie auch die gemütliche Atmosphäre geniessen und fotografisch dokumentieren.

Durch eine Umfrage bei Besitzern von FREITAG-Taschen habe ich mich über die Motive, die zum Kauf geführt haben, informiert. Dabei ging es um Aspekte wie kreatives Design, Preis- / Leistungsverhältnis, aber auch um ökologische Fragen. Es ist doch eher ungewöhnlich, wenn aus Lastwagenblachen modische Gebrauchsgegenstände entstehen.

FREITAG-Taschen haben mich schliesslich inspiriert, meine eigene «Kollektion» von Taschen zu schaffen. Eine Auswahl davon habe ich in meiner Arbeit präsentiert. Durch diese Arbeit habe ich wieder viel dazugelernt und bin noch immer stolze Besitzerin einer FREITAG-Tasche.



## BEKLEIDUNGSGESTALTER/INNEN



> Ausbildung nach  
neuem Reglement

Mit der Einführung des neuen Ausbildungsreglements der Bekleidungsgestalter/innen werden erstmals die Fachrichtungen der Damenbekleidung, Herrenbekleidung, Modisterei, Kürschnerei und Pelznähen gemeinsam in der Berufskunde unterrichtet. Mit der Zusammenfassung der Berufe wurden auch Unterrichtsschwerpunkte ins Ausbildungsreglement aufgenommen. Die Unterrichtsinhalte der Modisterei, Pelznähen und Kürschnerei sowie die Schnittkonstruktion der Herrenbekleidung werden von unseren erfahrenen Lehrpersonen der jeweiligen Fachrichtungen in verschiedenen Modulen vermittelt.

Mit der Klasse im dritten Lehrjahr konnten wir mit unserem Konzept bereits wertvolle Erfahrungen sammeln. Da in dieser Klasse nur Bekleidungsgestalterinnen der Fachrichtung Damenbekleidung vertreten sind, hegten wir anfänglich Zweifel an der Motivation der Lernenden. Die Klasse hat die Module jedoch mit grossem Interesse für die anderen Fachrichtungen besucht.

Mit dem zweiten Klassenzug nach neuem Reglement haben wir die Module bereits der neuen Klassenzusammensetzung angepasst. Diese Klasse besuchen auch zwei Vertreter/innen der Herrenbekleidung. Das Modul der Herrenbekleidung (ca. 20 Lektionen) haben wir auf zwei Kurzblöcke zu 10 Lektionen aufgeteilt, damit die Unterrichtsinhalte an diejenigen der Damenbekleidung anschliessen. Das heisst, dass wir neu nach der Damenhose das Modul «Herrenhose und Gilet» eingefügt haben und das Modul «Veston» erst unterrichtet wird, wenn die Klasse über die nötigen Vorkenntnisse der Oberteile verfügt.

Mit der Klasse im 1. Lehrjahr hat sich eine neue Problemstellung ergeben: zwei Lernende werden in Fachrichtung Pelznähen abschliessen. Da die Lernziele in der Materialkunde über Pelz beschränkt sind, ist es von Vorteil, dieses Modul bereits im ersten Semester anzubieten. Eine Schwierigkeit besteht jedoch bei der Lektioneneinteilung; diese sieht im 1. Semester keine Materialkunde vor.

Unsere Herausforderung besteht nun darin, den Stundenplan und die Module für jede Klasse – je nach Zusammensetzung der Fachrichtungen – individuell zu gestalten, damit für alle Schüler/innen die Lehrinhalte zeitlich sinnvoll unterrichtet werden.

**Fachunterricht mit CAD** Neu mit dem Ausbildungsreglement ist auch die Aufteilung des Unterrichts im Fachzeichnen. Rund ein Drittel der Lektionen, (ca.120) werden neu am PC vermittelt. Mit der Einführung des CAD sollen die Lernenden grundlegende PC-Kenntnisse erwerben, die sie auch später im Berufsleben anwenden können.

Für den CAD Unterricht sind die Lernenden unterschiedlich motiviert. Auffallend ist, dass Lernende mit höherer Schulbildung (Gymnasium oder DMS) kaum motiviert sind am PC zu arbeiten. Lernende mit geringerer Vorbildung finden dagegen schnell Freude an dieser Arbeitsweise.

Aus methodisch-didaktischer Sicht wird von der Lehrperson für den CAD Unterricht viel Geschick verlangt. Viele Lernende verfügen zu Hause nicht über die nötige Infrastruktur für Hausaufgaben oder zum Üben. Der Unterricht muss deshalb so aufgebaut sein, dass regelmässige Repetitionen eingeflochten werden, ohne dass diese die Lernenden langweilen, und die Unterrichtsziele dennoch erreicht werden können. Leider sind die Geräte sehr störungsanfällig und dadurch nicht immer einsatzbereit, dies fordert die Lehrpersonen in grossem Masse.

- > **Text:** Ruth Zimmermann, Fachamtsleiterin
- > **Bild:** Abformen und Pelzmodelle

# COIFFEUSEN/COIFFEURE

> Neue Formen der  
Zusammenarbeit  
zwischen Lehrbetrieb  
und Schule

**Von der Anlehre zur zweijährigen beruflichen Grundbildung mit Attest** Seit vier Jahren werden an der Berufsschule Mode und Gestaltung Projekte durchgeführt, bei denen es darum geht, einerseits neue Formen der Zusammenarbeit zwischen dem Lehrbetrieb sowie dem berufskundlichen und allgemeinbildenden Unterricht auszuprobieren und zu fördern. Andererseits soll eine neue Form von Teil- und Schluss-Prüfungen mit Attest die Lernenden dazu befähigen, problemlos den Übertritt von der zweijährigen Grundbildung in die dreijährige Lehre zu schaffen. Denn das neue Berufsbildungsgesetz sieht vor, dass es keinen Abschluss ohne Anschluss geben soll.

**Projekt 1** Das erste Projekt ist abgeschlossen und fand in den Jahren 2001 bis 2003 statt. Es wurden acht Lernende ausgebildet, die alle die Attest-Prüfung mit Erfolg bestanden haben.

Inhalt dieser Attestprüfung waren folgende Arbeiten:

- > 4 Haarschnitte, Grundtechniken 1, 2, 3 und 4
- > 1 Haarschnitt mit Finish nach Vorlage inkl. Beratung
- > 1 Einlegefrisur (Wickler und Clips) mit ausfrisierter Welle
- > IFA (individuelle Facharbeit) entsprechend dem individuellen Ausbildungsstand

Als Experten amtierten der Prüfungsleiter des Kantons Zürich sowie der Ausbilder und die Ausbilderin der Berufslernenden. (Im Gegensatz dazu wurden die Arbeiten an den Teilprüfungen von den Ausbilderinnen und Ausbildern selber benotet).

> Gemeinsame  
Lernprojekte

Sechs der Ausgebildeten haben nach erfolgreichem Attest-Abschluss die Möglichkeit wahrgenommen, einen Lehrvertrag für eine verkürzte Lehre abzuschliessen. Diese sechs Berufslernenden besuchen zur Zeit zusammen mit elf weiteren ehemaligen Anlehrlingen resp. Repetentinnen und Repetenten den regulären Unterricht an unserer Schule. Sie werden im Juli 2005 die Lehrabschlussprüfung mit eidgenössischem Fähigkeits-Ausweis machen. Wie schon eingangs erwähnt, ging es in diesem Projekt darum, den Betrieb und die Berufsschule als Lernorte besser zu vernetzen.

Wir gestalteten die Lernprojekte in enger Zusammenarbeit mit den Ausbildern. Dabei wurden das betriebliche und schulische Lernen eng aufeinander bezogen. In diesen Lernprojekten ging es darum, die Lernenden berufliche Fähigkeiten und Kenntnisse

erwerben zu lassen, die für die Ausübung des Berufes von Bedeutung sind. Wir wollten dadurch den Erwerb trüger Wissens vermeiden. Die Lernenden erwarben ihre Kenntnisse in speziell problemorientierten und problembezogenen Lernaufgaben und wurden so zusätzlich im selbstständigen Lösen von Aufgaben gefördert. Dadurch, dass die Lernenden die neu erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten schriftlich festhalten mussten, wurde der Neuerwerb ausserdem besser in den eigenen Wissensstand integriert. Dieses erste Projekt konnten wir zusammen mit einem Grossbetrieb realisieren, was die vernetzte Zusammenarbeit erheblich vereinfachte.

**Projekt 2** Motiviert vom Erfolg dieses ersten Projektes entschlossen wir uns, ein zweites Projekt anzugehen. Die Herausforderung dieses Projekts war, dieses Mal mit mehreren Ausbildungsbetrieben zusammen zu arbeiten. Dieses jetzt laufende Projekt «Lernort-Kooperation» entspricht insofern absolut realistischen Verhältnissen, als die Lernenden einer Berufsschule grundsätzlich aus unterschiedlichen Betrieben kommen.

Am 19. August 2003 starteten wir das Projekt «Lernort-Kooperation-Attestausbildung Coiffeuse-Assistentin» mit acht Berufslernenden. Im Gegensatz zum 1. Projekt kannten wir die Ausbildungsbetriebe nicht im Voraus. Aus diesem Grund war es uns nicht möglich, bereits bei der Planung von Lernprojekten mit den Betrieben in Kontakt zu treten, wodurch unsere Arbeit insgesamt stark erschwert wurde. So planten und gestalteten wir den Unterricht zu Beginn wie beim ersten Projekt «Vernetzte Lernförderung». Das bedeutete: Die Berufslernenden erhielten schon während der ersten Arbeitswoche Umsetzungsaufträge, die sie im Betrieb mit der ausbildenden Person zu besprechen hatten.

Um die Ausbildenden möglichst bald kennen zu lernen und sie für unser Projekt zu motivieren, luden wir die Lehrmeister/innen persönlich am Tag der offenen Schule am 28. September 2003 ein. Leider war es niemandem möglich, diese Einladung anzunehmen. Der zweiten Einladung im November folgten dann fünf Lehrmeister/innen. Diese waren von der Idee sehr angetan und so konnten wir gemeinsam die Inhalte für das

## > Coiffeusen/Coiffeure

> Teilprüfungen  
nach jedem Semester

zweite Lernprojekt planen.

Eine wesentliche Neuerung im zweiten Projekt sind die Teilprüfungen am Ende jedes Semesters, da die Betriebsinhaber/innen zum Teil andere Prioritäten setzen als der Ausbildner, mit dem wir im ersten Projekt zusammen arbeiteten.

An gemeinsamen Sitzungen legen wir jeweils fest, welche Kompetenzen anlässlich der «Teilprüfungen» angeschaut werden sollen.

Nach dem ersten Semester waren dies folgende Arbeiten:

- > Kundenempfang
- > Haarpflege
- > Farbauftrag.

Diese Arbeiten waren für alle Lernenden obligatorisch. In einzelnen Betrieben wurden die Lernenden in weiteren Arbeiten geprüft wie:

- > Fixieren und Kopfmassage.

Nach dem zweiten Semester mussten die Lernenden ihre Kompetenzen in folgenden Bereichen zeigen:

- > Eine im Betrieb übliche Mèchentechnik selbstständig ausführen
- > Eine einfache Föhnfrisur selbstständig ausführen.

Nach Abschluss des dritten Semesters im Januar 2005 werden die Berufslernenden, wiederum nach Absprache und auf Wunsch der Ausbildenden, selbstständig eine dauerhafte Umformung mit einfachem Haarschnitt und Frisurenfinish machen. Im Juli 2005 werden diese am Projekt beteiligten Berufslernenden die im 1. Projekt vorgestellte Attest-Prüfung ablegen. Nebst den praktischen Teilprüfungen in den Betrieben fanden auch in der Berufsschule in beiden Fächern Prüfungen statt.

> Prüfen  
anhand festgelegter  
Kriterien

**Kriterien** Die zu erreichenden Kompetenzen an den Teilprüfungen und der Attest-Prüfung werden anhand von Kriterien geprüft, die vorher festgelegt werden. Das erleichtert einerseits die Ausbildung, zwingt aber auf der anderen Seite die Ausbildner/innen, sich wirklich Zeit für die Ausbildung zu reservieren.

Aus Rückmeldungen der Ausbildner/innen gehen diesbezüglich vor allem die positiven Aspekte bezüglich Motivation und klare Kenntnisse der Fähigkeiten der Berufslernenden hervor. Diese konsequente Ausbildung und die kriterienorientierten Teilprüfungen verhelfen dazu, dass die Berufslernenden früher als bisher eingesetzt werden können. Einzelne Ausbildner führten diese Teilprüfung auch mit Absolventinnen der dreijährigen Lehre durch, was sich auch bei diesen Lehrlingen positiv auf den Lernwillen auswirkte.





**Durchlässigkeit** Eine der Berufslernenden hat sich nach einem Gespräch dazu entschlossen, den Wechsel in die dreijährige Lehre schon nach einem Jahr zu vollziehen. Das bedeutet, dass diese Berufslernende seit August 2004 in Winterthur in einer regulären Lehrlings-Klasse im ersten Lehrjahr ihre Berufsausbildung fortsetzt. Diese Tatsache ist sehr erfreulich, da sie zeigt, dass gezielte Förderung Erfolg bringt. M. hat nach eigenen Angaben in diesem Jahr sehr viel Selbstvertrauen gewonnen. Zudem hat sie ihre Ängste im Fach Rechnen abgebaut, so dass sie dem Unterricht mit Bestimmtheit problemlos folgen können. Da im Projekt sowohl im Betrieb wie auch in der Berufsschule kompetenzorientiert gearbeitet wird, ist dieser Wechsel für mich eine Bestätigung dafür, dass durch diese Ausbildungs-Philosophie das Selbstkonzept der Berufslernenden positiv beeinflusst werden kann.

> Kompetenzen orientiertes Modell

**Abschliessendes** Rückblickend einige zusammenfassende Gedanken:

- > Eine Lernort-Kooperation ist auch mit mehreren Betrieben möglich, allerdings sind die Bedingungen bezüglich Koordination der Termine und Absprache der Themen anspruchsvoll und verlangen viel Geduld und Kooperationsbereitschaft aller Beteiligten.
- > Die Durchführung der Teilprüfungen kann sowohl Ansporn als auch Belastung für den/die betrieblichen Ausbilder/in bedeuten.
- > Für die Berufslernenden ist es eine Möglichkeit, eigene Fortschritte zu evaluieren, sich selbst mit andern zu messen, sich den Anforderungen einer vergleichenden Prüfung zu stellen.
- > Eine Vernetzung zwischen Betrieb und Berufsschule ist speziell im ersten und zweiten, ansatzweise auch noch im dritten Lernprojekt eins zu eins möglich, da es sich zu Beginn der Ausbildung um einzelne, erste Tätigkeiten handelt, welche die Berufslernenden erwerben. Mit fortschreitender Ausbildung werden diese Tätigkeiten vielfältiger, so dass es im Verhältnis 1/2 Tag Berufskunde zu 4 Tagen Betrieb nicht mehr möglich ist, im berufskundlichen Unterricht alle im Betrieb geleisteten Berufsarbeiten zu behandeln und zu vernetzen.

## > Coiffeusen/Coiffeure

### > Attestausbildung in der Bildungs- verordnung

Zur Zeit steht noch nicht fest, ob sich die OdA (Organisation der Arbeitgeber/Coiffure) dazu entschliessen wird, die zweijährige berufliche Grundbildung mit Attest in die Bildungsverordnung zu integrieren. Aufgrund meiner langjährigen Erfahrung mit der Anlehre und den beiden Projekten mit Attest-Abschluss sehe ich vor allem die Chancen einer zweijährigen beruflichen Grundbildung mit Attest. Dies sowohl für motivierte angehende Berufslernende wie auch für verantwortungsbewusste Ausbilder/innen.

- > Fremdsprachige Jugendliche, deren Deutschkenntnisse für eine dreijährige Lehre als Coiffeuse noch ungenügend sind, können in diesen zwei Jahren dieses Defizit aufholen.
- > Die Motivation, besser Deutsch zu lernen, ist um einiges höher, wenn dies im Zusammenhang mit dem Wunschberuf möglich ist.
- > Jugendliche mit negativen Schulerfahrungen, die einen «sanften» Wiedereinstieg in die Schule suchen, um einen Beruf zu erlernen, können in dieser Ausbildungsform neue Erfahrungen machen. Dadurch nimmt die Angst vor höheren Anforderungen ab.
- > Jugendliche, die verpasste schulische Grundlagen nachholen wollen, um anschließend den Umstieg in die Lehre zu schaffen, sind in der neuen Situation eher bereit, an diesen Defiziten zu arbeiten, da sie erfahren, dass sie diese Kenntnisse tatsächlich brauchen.
  
- > Dadurch, dass die Berufslernenden eine Verbindung zwischen Praxis und Theorie herstellen können, wird der Lernerfolg erwiesenermassen positiv beeinflusst, was für die Ausbildenden wie für die Berufslernenden motivierend wirkt.
- > Durch die Motivation wird die Leistung gesteigert, was sich wiederum positiv auf das Selbstvertrauen der Berufslernenden auswirkt.
- > Selbstvertrauen per se ist eine der wichtigsten Voraussetzungen für einen kompetenten Umgang mit der Kundin.
- > Ausbilder/innen gewinnen motivierte Berufslernende, die nach erfolgreichem zweijährigem Abschluss eine verkürzte Lehre schaffen werden und dadurch für zwei weitere Jahre fähige und motivierte Mitarbeiter/innen.

Sollte die zweijährige berufliche Grundbildung mit Attest auch im Coiffeurberuf geplant und durchgeführt werden, könnte dies ein Umdenken in der Berufsausbildung auslösen im Sinn von: Den Einstieg und späteren Umstieg ermöglichen, statt den Abstieg vorprogrammieren!

- > **Text:** Katy Rhiner, Projektleiterin
- > **Bild:** Training am Puppenkopf

## FLORIST/INNEN

Die Fachgruppe Florist/innen hat ein intensives Schuljahr hinter sich. Intensiv deshalb, weil die Einführungskurse neu gestaltet und besser auf die Berufsschule abgestimmt werden, mussten aber auch, weil Veränderungen im Bereich Zusatzausbildung/verkürzte Lehre eine grundsätzliche Überarbeitung des Ausbildungskonzepts nötig machten.

> Zusammenarbeit  
Schule-  
Einführungskurse

Seit Jahren tun sich Einführungskurs und Schule schwer, einen gemeinsamen Nenner für die unterschiedlichen Lerninhalte zu finden. Die Schwierigkeit besteht darin, dass wir als Berufsschule die Theorie vermitteln, welche in den Einführungskursen die Basis für die Umsetzungsarbeiten bilden sollte. Dieses Ineinandergreifen der Ausbildungsziele und -inhalte der beiden Lernorte erwies sich aber in der Praxis als ausserordentlich schwierig. Um die Koordination zu optimieren haben wir deshalb zusammen mit dem Schweizerischen Floristenverband neue Arbeitsblätter für den Einführungskurs II entwickelt, die ab nächstem Jahr in der ganzen Schweiz zum Einsatz kommen werden. Erfreulicherweise konnten wir bereits beim Konzept mitgestalten und unsere breite Erfahrung einbringen. Ab Schuljahr 2005/2006 werden wir mit diesen Unterlagen konkrete Erfahrungen sammeln und auswerten. Diese wiederum bilden die Grundlage für die Konzipierung der überbetrieblichen Kurse nach neuem Berufsbildungsgesetz. Die intensive Auseinandersetzung und die gute Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Floristenverband hat somit Früchte getragen. Wir sind heute auf gutem Wege, die Früchte zu ernten. Von dieser Zusammenarbeit resp. der Vereinheitlichung in der Ausbildung profitieren unsere Lernenden im Betrieb, in den Einführungskursen, im Schulunterricht und natürlich nicht zuletzt an der Lehrabschlussprüfung. «Wir bleiben dran!» ist unser Motto auch für das kommende Jahr.

> Die Zusatz-  
ausbildung vor  
einer neuen  
Herausforderung

Früher haben sich für die Zusatzausbildung fast ausschliesslich Lernende eines grünen Berufs, das heisst Gärtner/innen entschieden. Sie haben während zweier Jahre das Floristische erlernt. Neben Grundkenntnissen in allgemeiner Botanik und Pflanzenkenntnisse konnten sie sich grundsätzlich über eine abgeschlossene BBT-Lehre ausweisen. Heute sieht es häufig anders aus. Lernende aus unterschiedlichen Berufen und mit vielfältigen Schul- und Berufsabschlüssen interessieren sich für die verkürzte Lehre. Darunter einige, die auch die allgemeinbildenden Fächer besuchen und darin die Abschlussprüfung ablegen müssen. Im Interesse der Lernenden, aber auch der Arbeitgeber, haben wir uns deshalb entschieden, unser Ausbildungsprogramm zu überdenken und den Bedürfnissen anzupassen. Neu werden wir im ersten Lehrjahr neun Lektionen berufskundlichen Unterricht erteilen, was einem ganzen Schultag entspricht.

Im zweiten Lehrjahr hingegen haben wir den Unterricht auf fünf Lektionen, d.h. einen halben Tag reduziert. Dadurch stehen die Lernenden im zweiten Jahr dem Betrieb zeitlich mehr zur Verfügung. Das gilt allerdings nicht für die Lernenden, die den allgemein bildenden Unterricht besuchen müssen. Denn diese müssen sich während beider Jahre zusätzlich über je drei Lektionen ABU-Unterricht ausweisen, was zu eineinhalb resp. einem Schultag im zweiten Jahr führt.



Durch die Konzentration des Unterrichtsstoffes im ersten Lehrjahr erwarten wir, dass die wesentlichen Grundlagen der berufskundlichen Fächer gelegt sind und die Lernenden sowie die Ausbilder/innen der Praxis darauf aufbauen können. Es ist ein Pilotprojekt und wir werden in einem Jahr sehen, ob sich das neue Modell bewährt. Das Projekt wird im Jahr 2006 evaluiert.

Mit diesem neuen Modell wollen wir auf die veränderte Situation im Arbeitsalltag sowie die Bedürfnisse der Ausbildungsbetriebe eingehen. Denn durch die Konzentration der theoretischen Ausbildung im ersten Lehrjahr, erhalten auch Lernende aus berufs-fremden Bereichen eine reelle Chance auf eine gute Ausbildung.

> **Text:** Helene Hofer, Fachamtsleiterin

> **Bild:** Blumen und kreative Gestecke

## KOSMETIKER/INNEN

Unsere Fachgruppe wollte dieses Jahr den Eltern/Lehrmeister/innen-Begegnungsabend einmal anders gestalten. Denn oft mussten die Besucher längere Zeit warten, bis sie persönlich mit der entsprechenden Lehrperson sprechen konnten. Wir haben uns überlegt, dass wir die verschiedenen Unterrichtsformen vorstellen könnten, da diese sicher nicht alle kennen. Für dieses Jahr haben wir uns für den «Werkstatt-Unterricht» entschieden.

Nach der Begrüßung durch die Rektorin und einer kurzen Einführung zum Thema: Was versteht man unter einer Werkstatt resp. wie kann beim Werkstattunterricht der Lernerfolg der Schüler/innen geprüft werden, hatten die Eltern und Lehrmeister/innen die Möglichkeit, den Werkstatt-Unterricht eins zu eins zu erleben.

Die Werkstatt-Posten zum Thema «Handpflege» hatten wir im Sinne einer «Lernlandschaft» auf Tischen in einem separaten Schulzimmer vorbereitet. Unsere Werkstatt, die genauso etwas später im normalen Unterricht eingesetzt wurde, ist ein Angebot von strukturell zusammenhängenden Posten mit Lernaufgaben. Die Lernenden können die Posten frei auswählen und anhand eines «Werkstatt-Passes» bewältigen. Wir hatten zehn Pflichtposten und zwei Freiwahlarbeits-Posten zum Thema erarbeitet.

Für uns von der Fachgruppe war es überwältigend, mit welchem Interesse sich die Anwesenden auf die Posten stürzten, Aufgaben studierten, zum Teil lösten und Versuche ausprobierten. So fand insbesondere der Posten Zusatzbehandlungen mit seinen Aufgaben und dem Versuch «Paraffinhandbad» reges Interesse. An den Posten «Hand- und Nagelpflegeprodukte» und «Aufbau des Nagels» mit dem Nagelmodell und den dazugehörigen Aufgaben erläuterten einige Lehrmeister/innen den Eltern den Sinn und Zweck einer fachlich richtig ausgeführten Manicure. Auch an den freiwilligen Posten wurde geschnuppert und ausprobiert.

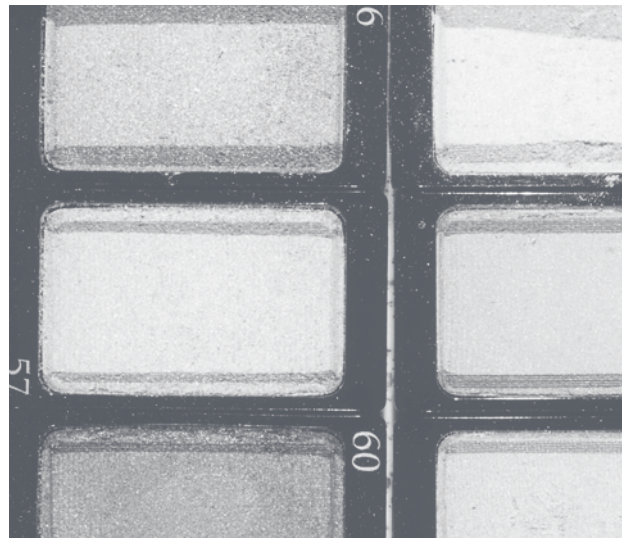
Mir persönlich ist der Vater einer Lehrtochter aufgefallen, der sich bei den beiden Posten «Hand- und Armknochen/Hand- und Armmuskulatur» selbstvergessen und intensiv mit den entsprechenden Modellen und Aufträgen auseinander gesetzt hatte. Wenn wir auch zwischendurch als Lernberater wirkten, hatten wir doch genügend Zeit, um den Eltern und Lehrmeister/innen unserer Schüler/innen in persönlichen Gesprächen Rede und Antwort zu stehen. Übers Ganze gesehen hat sich der Aufwand mehr als gelohnt, denn die Rückmeldungen waren durchwegs sehr positiv.

- > **Text:** Kathrin Jenny, Fachamtsleiterin
- > **Bild:** Schönheit und Pflege in der Kosmetik

> Eltern und  
Lehrmeister/innen  
beteiligen sich am  
Werkstattunterricht



> Kosmetiker/innen



- > Pflegeutensilien
- > Professionell schminken...

# SPORT



> Unser Krafraum  
klein, aber fein

Seit Juni 2004 arbeiten wir nach dem neuen Schulsportkonzept, das sich an die personellen und örtlichen Bedürfnisse unserer Schule angepasst hat. Und unsere Schule hat viel zu bieten! Neben dem regulären Sportunterricht in der Halle steht uns seit Frühjahr 2004 ein Ausdauer-Krafraum mit mehreren Geräten für intensives Rücken- und Bauchtraining zur Verfügung. Obwohl der Raum eher klein ist, können acht bis zehn Schüler/innen gleichzeitig darin trainieren. Auch verletzte Schüler/innen benützen die Geräte gern. Sie können so ihre vom Arzt oder Therapeuten verordneten Übungen während des Sportunterrichts absolvieren.

> Sportunterricht  
wie wir  
ihn verstehen

Sportunterricht an der Berufsschule Mode und Gestaltung beinhaltet mehr als ein reines Training der Ausdauer und Beweglichkeit. Denn wir möchten die Gesundheit und gesundheitsförderndes Verhalten an sich zum Thema machen. Dies scheint uns vor allem angebracht bei Lernenden, die an ihrem Arbeitsplatz mehrheitlich stehen oder zu bestimmten Zeiten grossen Drucksituationen ausgesetzt sind. Diesen ganzheitlichen Ansatz versuchten wir auch am Tag der «Offenen Schule» unsern Besuchern und Besucherinnen näher zu bringen. Zu diesem Zweck liessen wir sie in unserer Sporthalle eine «Wanderung» unternehmen, bei der sie an verschiedenen sportlichen oder gesundheitsfördernden Posten vorbeikamen; so konnten sie unter anderem ihre Körperhaltung testen und bekamen gleichzeitig Tipps und Übungsvorschläge zu deren Verbesserung. Man konnte sich das Verhältnis von Muskelmasse zu Fettmasse bestimmen lassen oder selber aktiv an einem kleinen Fitnessprogramm teilnehmen. Wer keine Lust hatte seine Beweglichkeit zu testen, konnte sich auch einfach den Nacken massieren lassen und auf diese Weise eine einfache Entspannungsübung kennen lernen.

Wir versuchten die Besucher/innen auf die zahlreichen Probleme wie Fehlbelastungen im Alltag, mangelnde Bewegung oder unausgewogenen Ernährung aufmerksam zu machen und vor diesem Hintergrund Sinn und Nutzen unserer Sportstunden darzustellen!

> **Text:** Nuschin Camponovo, Fachamtsleiterin

> **Bild:** Hallensport

# VORLEHRE

Seit Jahren fragt Frau Berktoold – sie ist Lehrstellenberaterin an der Berufsberatung Zürich – meistens kurz vor den Sommerferien an, ob wir noch Platz in der Vorlehre hätten. Alle Jugendlichen, für die sie angefragt hat, haben jeweils eine Vorlehrstelle und einen Platz im Vorlehrcurs gefunden. Da Frau Berktoold die Vorlehre als Aussenstehende seit langem kennt und den Werdegang ihrer Jugendlichen auch nachher weiter verfolgt, habe ich sie gebeten, ihre Sicht der Vorlehre darzustellen. Ich danke ihr herzlich dafür, dass sie diese Aufgabe übernommen hat.

> Die Vorlehre in einer Aussensicht

**Vorlehre – ein Bindeglied zwischen Schule und Beruf** Als Lehrstellenberaterin der Berufsberatung der Stadt Zürich betreue und begleite ich Lehrstellen suchende Personen in enger Zusammenarbeit mit Berufsberaterinnen und Berufsberatern. Es sind dies Jugendliche oder Erwachsene mit Wohnsitz in der Stadt Zürich, welche es auf dem Lehrstellenmarkt besonders schwer haben. Die Gründe dafür liegen meist in Bildungs-, Sprach- oder Lerndefiziten; manchmal sind die Defizite auch sozialer Natur.

Meines Erachtens ist die Vorlehre eine wichtige schulische Vorstufe für die Lehre. Betroffen sind fremdsprachige Jugendliche, in Einzelfällen auch Erwachsene, welche die deutsche Sprache noch nicht beherrschen. Ich hatte schon verschiedene Jugendliche und Erwachsene mit Berufswünschen wie Automonteur, Coiffeuse, Koch, Verkäufer/in etc. in der Beratung, welche dank der Vorlehre eine Lehre absolvieren konnten. Auch konnte ich miterleben, wie sie ihren Weg ins Berufsleben erfolgreich gestartet haben. In der Vorlehre werden nicht nur Deutsch- und Mathematikkenntnisse vermittelt, auch die Allgemeinbildung wird gefördert und damit die Integration der Ausländer/innen in der Schweiz unterstützt.

Ich hatte z.B. ein Mädchen aus der Türkei, welches die Vorlehre besuchte. Ihr jüngerer Bruder hatte dies mitverfolgt und für ihn war klar, dass auch er eine Vorlehre absolvieren würde. Beide haben mir bestätigt, dass für sie die Vorlehre sehr wichtig und wertvoll war. Heute sind die Beiden erfolgreich im Berufsleben integriert, sie als Coiffeuse und er als Automonteur. Auch durch meine direkten Firmenkontakte erhalte ich oft Rückmeldungen von Lehrlingsausbildnern, dass die Vorlehre eine wichtige Stufe ist, um erfolgreich in die Lehre starten zu können.

Für mich persönlich ist die Vorlehre nicht mehr wegzudenken, damit auch benachteiligte fremdsprachige Jugendliche und Erwachsene eine Chance bekommen, auf dem schweizerischen Lehrstellenmarkt Fuss zu fassen.

> **Text:** Adrian Honegger, Leiter Vorlehre  
Ulla Berktoold, Lehrstellenberaterin, Berufsberatung der Stadt Zürich

# PÄDAGOGISCHE INFORMATIK

Der erspriessliche Einsatz von Computern an Schulen ist eng geknüpft an mehrere Voraussetzungen, welche von uns Lehrpersonen beeinflusst werden können. Zum einen gilt es, Lernziel gerichtet den Einsatz vorzubereiten, methodisch adäquat durchzuführen und Produkt orientiert zu arbeiten. Zum zweiten muss die Lehrperson gewappnet sein, um einfache technische Klippen umschiffen zu können. Dazu gehört ein minimales Programmwissen in Bezug auf Standardsoftware und ein gefestigtes Know-how in Bezug auf das verwendete Betriebssystem. Nun, dies alles fällt uns Lehrpersonen nicht über Nacht in den Schoss. Seit Februar 2004 besuche ich deshalb den Jahreskurs AdA/ICT, wo wir jeden Donnerstag genau die oben beschriebenen Qualifikationen uns aneignen. Ziel ist es, die gewonnenen Kenntnisse einmal den Lehrerkolleginnen und -kollegen weiter zu geben – deshalb der Name Ausbildung der Ausbildner (AdA) im Bereich Information, Kommunikation, Technik (ICT).

> Die Ausbildung  
der Ausbildner im  
IT-Bereich

Die Donnerstagsgruppe besteht aus siebzehn Lehrpersonen der Stufen Primarschule, Sek I (Oberstufe) und Sek II (Berufsschule, Gymnasium). Alle müssen drei Unterrichtsprojekte und ein Abschlussprojekt durchführen. Da entstehen Seiten über Schmetterlinge für die Homepage der Schule, eine PowerPoint-Präsentation zu einer Kindergeschichte vom Hund «Struppi», Plakate zu den Stilepochen Expressionismus, Jugendstil und Dadaismus. Die Vor- wie die Nachbereitung dieser Projekte unterliegen einer ausgebauten Feedback-Arbeit, sowohl seitens der Kolleginnen und Kollegen als auch der Kursleitung. Immer wieder muss klar erkennbar sein, wo der Lernzuwachs der Schüler/innen dank dem Computereinsatz verbessert werden konnte. Zu meinem Unterrichtsprojekt Stilepochen: Niemals hätten wir in so kurzer Zeit so viele passende Texte zu den drei Stilepochen in den Bibliotheken gefunden wie mit Hilfe von Google. Gesucht und gefunden haben wir Texte zur Bedeutung der Stilepochen, Lebensdaten und Werke berühmter Vertreter der Stilepoche, historische Hintergründe sowie literarische Werke, welche dieser Stilepoche zuzuordnen sind. Die Suche und das grobe Aussortieren dauerte gerade mal zwei Lektionen. Im Vorlauf wurde die kluge Suche im Netz erklärt, sodass nun dank der Übung mit den Stilepochen das Suchen und Finden im WWW für diese Schüler/innen kein Buch mit sieben Siegeln mehr ist.

Ziel bleibt es, den Computer so in den Alltagsunterricht zu integrieren, dass ein Lernzuwachs entsteht, der sonst so nicht entstanden wäre. Das Fachamt «Pädagogische Informatik» soll dies ermöglichen. Der Fachamtsleiter ist Helfer, Initiator, Anlaufstelle für die Koordination grösserer Projekte und im besten Fall Hüter über pädagogische Grundsätze wie Lernziel orientiertes Arbeiten unter Zuhilfenahme des Computers, ohne dass dieser zum Selbstzweck wird. Der Computer soll ein Werkzeug sein und keine Quelle der Furcht und des Ärgernisses. Dass er ein bisschen komplexer ist als eine Schere oder ein Hammer, kann nicht geleugnet werden.

> **Text:** Emanuel Brühlmann, Verantwortlicher für Pädagogische Informatik

## «BENIMM IST IN»

Kaugummi im Aschenbecher und Zigarettenkippen auf der Strasse – ein Bild, das wir heutzutage häufig zu Gesicht bekommen und vielleicht schon gar nicht mehr als Anstands-Ausrutscher empfinden, «und doch», so die bekannte Benimm-Expertin Corinne Staub, «ist eine gewisse Parkettsicherheit im Umgang mit modernen Anstandsregeln, zunehmend matchentscheidend, wenn es darum geht, sich erfolgreich um eine neue Stelle zu bewerben oder im Beruf die Karriereleiter zu erklimmen». Grund genug unseren diesjährigen Kulturtag während der LAP-Woche ganz unter das Motto: «Benimm ist in» zu stellen.

> Ein Crashkurs in Benimm-Fragen

Viele unserer Schüler/innen haben nicht das Glück, dass sie im Elternhaus auf natürliche Weise und ganz selbstverständlich mit den heute gängigen Verhaltensregeln vertraut gemacht werden und so überrascht es kaum, dass unsere Lehrpersonen jedes Jahr bei den Neueintretenden eine zunehmende Verwilderung festzustellen glauben. Doch lässt sich mit Klagen allein noch keine Verbesserung erzielen. Deshalb beschlossen wir, unseren Schüler/innen zu diesem Thema eine gezielte Weiterbildung anzubieten. An je einem Tag während der LAP-Woche luden wir alle Erst- und Zweitklässler/innen ins Volkshaus am Helvetiaplatz ein. In einem sogenannten Crashkurs wollten wir sie von der bekannten Imageberaterin Corinne Staub in den modernen «Knigge» einführen. Uns ging es dabei nicht um Spitzfindigkeiten wie: den richtigen Umgang mit Hummerschere und Schneckenzange zu üben, sondern um alltägliche Fragen wie: Wohin mit Zeitschriften und leeren Petflasche in der S-Bahn? Wie verhalte ich mich, wenn das Handy im Restaurant während eines gemeinsamen Essens mit Freunden klingelt? Den Einstieg ins Thema gestaltete das Zürcher Forumtheater mit fünf fiktiven Szenen aus dem Berufs- und Schulalltag von Anita S, einer Coiffeuse im 2. Lehrjahr. Sie wurden von Christoph Hammel, Karin Hoffsten und Dagmar Kossow eigens für diesen Weiterbildungstag entwickelt und basierten auf Ideen von Schulleitung und Benimm-Expertin. So war es auch kein Zufall, dass unsere Schüler/innen in der einen oder anderen Spielsituation spürten, wie ihnen der Spiegel vorgehalten wurde – eine Erkenntnis, die teilweise zu lautstarkem Protest Anlass gab.

> Lernen beim Theaterspielen



Doch, sich einbringen zu können, den Spielverlauf gar nach eigenem Gutdünken zu verändern und so Lösungsansätze in Konfliktsituationen auszuprobieren ist nachgerade das Herzstück eines Forumtheaters. Entsprechend durften die Schüler/innen die Szenen jederzeit unterbrechen und im eigenen Sinn verändern. Die Auseinandersetzung mit dem Thema «Umgangsformen im Alltag» wurde zwangsläufig auch unter den Jungen höchst kontrovers geführt. Auffällig war eine teilweise vorhandene Intoleranz der jeweilig anderen Haltung gegenüber. Höchste Zeit für die Benimmexpertin einzugreifen und mit deutlichen Worten klarzumachen, dass auch «dem anderen zuzuhören», «ihn ausreden zu lassen» zu den heute noch gültigen Benimmvorschriften gehören.

> neue Hausordnung  
als gemeinsames  
Produkt

Als gemeinsames Produkt formulierten die Schüler/innen am Nachmittag ihre Erkenntnisse in Form von Regeln, die sie gerne im Schulhaus befolgt sehen wollten, damit sich eine Mehrheit wohlfühlen kann. Und da stellten wir glücklicherweise wieder weitgehend Konsens fest. Die ausformulierten Forderungen sind schliesslich, mit ganz wenigen Ausnahmen, in die Hausordnung eingeflossen, die wir im Anschluss an den Benimmtag neu festlegten. Selbstverständlich, und das gehört zur Kultur unserer Schule, gelten alle Regeln ausnahmslos auch für uns Lehrpersonen.

> **Text:** Silvia Anastasiades, Rektorin

**«TOLERANZ UND RÜCKSICHTNAHME  
SIND WICHTIGE VORAUSSETZUNGEN,  
DAMIT SICH DIE MENSCHEN IM  
SCHULHAUS WOHLFÜHLEN UND GUT  
ZUSAMMENARBEITEN KÖNNEN.»**

> **Text:** Aus der Hausordnung der Berufsschule Mode und Gestaltung

## KULTURELLES UND KULINARISCHES

Die Weiterbildungstage vor Weihnachten haben Tradition. Während unsere Schüler/-innen in der letzten Woche vor den offiziellen Ferien in den Betrieben gebraucht werden, nützen wir die unterrichtsfreien Tage für schulinterne Weiterbildungsveranstaltungen im Rahmen der Qualitätsentwicklung bzw. durch die gezielte Auseinandersetzung mit methodisch-didaktischen Fragen. Dieses Jahr war alles anders. So quasi als Dankeschön für den grossen Einsatz, den die Lehrerschaft neben ihrer Unterrichtstätigkeit im Zusammenhang mit der Aufbauarbeit «Selbstständige Berufsschule Mode und Gestaltung» während des vergangenen Jahres geleistet hatte, stellte die Schulleitung diese speziellen Tage unter das Motto: Kultur und Kulinarisches im Elsass. Die Organisation übernahm Bernadette Neff, Fachamtsleiterin der Coiffeusen/Coiffeure. Hier ihr Bericht:

**Dienstag, 16. Dezember 2003** Pünktlich um 08.30 Uhr sollte die Reise beginnen. Ungeduldig warteten meine Berufskolleginnen und Kollegen und ich beim Busparkplatz Sihlquai in Zürich auf den Car.

Doch durch einen Fehler meinerseits verzögerte sich die Abfahrt um mehr als eine Stunde, denn der zuständige Carchauffeur hatte sich auf einen Tag später eingestellt und musste erst aus dem Bett geholt werden. Ich habe aus dieser Reiseverzögerung gelernt, in Zukunft Reservationsbestätigungen noch genauer anzuschauen. Ungenügende Lesekompetenzen sind offenbar nicht allein bei unseren Schüler/innen anzutreffen.

> Abfahrt  
mit Verzögerung

Nach ca. 2,5 Stunden Fahrt trafen wir schliesslich mit minimaler Verspätung um 12.00 Uhr in Colmar ein.

Für das Mittagessen habe ich im Restaurant JYS reserviert, für alle Feinschmecker ist dieser Ort ein Muss. So wundert man sich nicht, dass der Wirt Jean Yves Schillinger, inzwischen weltweit zu Ruhm gekommen, ständig zwischen seinen In-Lokalen in New York und Colmar hin und her pendeln muss. Bei der anschliessenden Stadtführung durch das weihnachtlich herausgeputzte Städtchen, erlebten wir das geschäftige Treiben des Christkindelmarktes und erfuhren viel Wissenswertes zu den Sehenswürdigkeiten des Ortes. Unser Führer wusste zu allem eine interessante Geschichte zu erzählen. Neben dem Schmuckkastell und dem Gerberviertel zeigte er uns das «Maison des Têtes», das wunderschöne «Petit Venice» und das Geburtshaus von Bartholdi, dem Erbauer der Freiheitsstatue in New York. Schliesslich blieben wir alle bewundernd vor dem Pfisterhaus stehen, einem Fachwerkhaus, das in seiner Perfektion unter allen Fachwerkhäusern Mitteleuropas seinesgleichen sucht.

Mit dem Eindunkeln verliessen wir Colmar in Richtung Kaysersberg, wo wir übernachten wollten. Kaysersberg ist ein besonders schmucker Ort und liegt an der Elsässer Weinstrasse. Hansi, der berühmte elsässische Künstler, hat einmal folgendes über Kaysersberg gesagt: «Die Lage von Kaysersberg, seine sonderbare Silhouette und seine



vielen Bauten aus der Vergangenheit machen es zu einem der schönsten Orte der Weinstrasse überhaupt.» Und er hat mit seiner Schilderung keineswegs übertrieben. Wir waren alle begeistert von der verträumten mittelalterlichen Kulisse. Am späteren Abend traf sich dann beinahe die gesamte Lehrerschaft im einzigen Restaurant, das an diesem Dienstag in Kaysersberg geöffnet hatte. Immerhin lernten wir nun auch die original elsässische Küche kennen: das berühmte Chouxcrout mit Wurst, Speck, Rippli usw. Beim Anblick der Riesenportionen verschlug es uns fast den Atem und einzelnen beinahe auch den «Appetit».

> Ein Besuch des  
Weinmuseums

**Mittwoch, 17. Dezember 2003** Das Schloss von Kientzheim beherbergt das Elsässische Weinmuseum. Bei einer Führung lernten wir die aussergewöhnliche Sammlung von Werkzeugen und Objekten des Weinbaus kennen und erfuhren vieles über die Geschichte des Weins. So wurde mir klar, warum man früher einen weinseligen Abend mit Kopfweh am nächsten Tag büssen musste. Na Gott sei Dank werden die chemischen Zusatzstoffe heute etwas genauer dosiert. Selbstverständlich gehörte zur Lektion in Weinkunde auch eine Probe. Als Überraschung wurde uns dazu der berühmte Elsässer «Gugelhupf» mit Speckwürfeln serviert. Nachdem sich die Weinliebhaber mit Mitbringsel für Zuhause eingedeckt hatten, ging die Fahrt weiter.

> Als Nicht-EU-  
Bürger im  
Europaparlament

Gegen 13.00 Uhr trafen wir schliesslich in Strassbourg, dem Hauptort des Elsass und dem Sitz des Europaparlaments ein. Da wir als Schweizer nicht auf der Liste der bevorzugten Besucher stehen, fühlten wir uns natürlich besonders geehrt, dass die politisch interessierten Kolleginnen und Kollegen aus unserem Kreis einen Besucher ausweis erhielten. Wir hatten Glück, denn europäische Mitgliedstaaten haben ein bevorzugtes Besuchsrecht. Das heisst, wenn der Besucherstrom an diesem Tag sehr gross gewesen wäre, hätten wir keine Chance gehabt, dieses imposante Bauwerk mit seinen Plenarsälen kennen zu lernen. Die Buchung zum Besuch des Europaparlamentes war auf Grund der Sicherheit des Parlamentes sehr aufwändig. Nach Bestätigung des Besuchstermins musste ich sämtliche Personen mit deren Adresse melden und dies 4 Wochen vor dem Besuchstermin. Obwohl noch nicht offiziell Mitglied der EU (der Beitritt fand erst am 1. Mai 2004 statt) stellten die neuen Mitgliedsländer dem Europaparlament

> **Kulturelles und Kulinarisches**



bereits Mitarbeiterinnen zur Verfügung. Unsere Führerin zum Beispiel stammte aus Ungarn. Sie beeindruckte uns, trotz ihres jugendlichen Alters, durch ihre profunde Sachkenntnis und ihre fast muttersprachige Deutschkompetenz. Zum Abschluss konnten wir sogar an einer Debatte im grossen Plenarsaal teilnehmen (es ging um die Höhe der Mautabgaben auf Autobahnen). Jeder Abgeordnete sprach in seiner Muttersprache und jeder Teilnehmende wiederum konnte darauf zählen, dass ihm alle Diskussionsbeiträge simultan in seine Muttersprache übersetzt wurden – ein enormer Aufwand angesichts der über 20 Mitgliedstaaten, andererseits die alleinige Garantie, dass letztlich nicht das Bildungsniveau allein über eine mögliche Teilnahme im Europaparlament entscheidet.

Einige von uns buchten in Strassbourg eine Dom- und Stadtführung, bei der den Beteiligten Sehenswertes von Strassbourg erklärt und gezeigt wurde. Wir sahen den Dom mit seiner astronomischen Uhr, den Hund (aus Stein) des Dompfarrers, die Engelspfeiler usw. Auf dem Place de Kleber lernten wir die Geschichte der Weihnachtstanne kennen und sahen zudem die Europaweihnachtstanne mit ca. 30 Metern Höhe, die pflichtgemäss mit blauen Kugeln geschmückt war.

Müde aber reich an Eindrücken verliessen wir Strassbourg am späten Nachmittag. Ich denke, mit dieser Weiterbildungs-Reise haben wir eine Horizonterweiterung erfahren und den Teamgeist gefördert und somit, wie sagt das tapfre Schneiderlein, «zwei Fliegen auf einen Schlag» gekriegt.

- > **Text:** Bernadette Neff
- > **Bild:** Im winterlichen Colmar



NAMENSLISTE LEHRERSCHAFT

A-F	Name	Vorname	Fach
<b>Neu an der Schule per Schuljahr 2003/2004</b>			
	Dettwiler	Rebekka	Allgemeinbildung
	Flury, lic. phil I	Esther	Allgemeinbildung
	Jacob Siradakis, lic. jur.	Cornelia	Allgemeinbildung
	Kinzler	Vanessa	Sport
	Reinmann	Yvonne	Psychologische Beratung
<b>Austritte per Ende Schuljahr 2003/2004</b>			
	Eichenberger	Béatrice	Berufskunde Kosmetiker/in
	John-Niederberger	Gabriela	Berufskunde Coiffeur/Coiffeuse
	Kinzler	Vanessa	Sport
	Mazidi-Rüegg, lic. phil I	Heidi	Deutsch für Fremdsprachige
	Meyer	Christine	Berufskunde Coiffeur/Coiffeuse
	Müller	Bea	Sport
	Vogel	Lucia	Berufskunde Bekleidungsgestalter/in
<b>Pensionierungen per Ende Schuljahr 2003/2004</b>			
	Höhn	Frieda	Berufskunde Coiffeur/Coiffeuse
	Keller	Franz	Berufskunde Coiffeur/Coiffeuse
<b>Lehrerschaft</b>			
	Ait Daoudi	Sarah	Sport
	Anastasiades, lic. phil I	Silvia	Allgemeinbildung
	Aus der Au	Thomas	Berufskunde Bekleidungsgestalter/in
	Baumann, lic. phil I	Cornelia	Allgemeinbildung
	Berger	Rosmarie	Gestalten
	Breitenmoser, lic. phil I	Ivar	Allgemeinbildung
	Brühlmann, lic. phil I	Emanuel	Allgemeinbildung
	Camponovo	Nuschin	Sport
	Donatz Durguti, dipl. Bot.	Margrit	Berufskennntnisse Florist/in
	Dr. Dupont	Elsbeth	Berufskennntnisse Florist/in
	Fierz	Therese	Berufskennntnisse Florist/in
	Filomeno	Claudia	Berufskunde Coiffeur/Coiffeuse
	Dr. Fink	Jürg	Allgemeinbildung

> Zahlen und Fakten

F-T	Name	Vorname	Fach
	Fischer-Mildner	Anette	Berufskunde Coiffeur/Coiffeuse
	Florin	Hortensia	Allgemeinbildung
	Gabriel Nutt, dipl. Bot.	Helena	Berufskennntnisse Florist/in
	Heim	Karin	Sport
	Heiniger	Fredy	Berufskunde Coiffeur/Coiffeuse
	Herzog-Baruffol	Esther	Sport
	Hofer	Helene	Berufskennntnisse Florist/in
	Honegger	Adrian	Allgemeinbildung
	Ismailji	Muarem	EAM
	Jenny	Kathrin	Berufskunde Kosmetiker/in
	Keller	Emil	Berufskunde Bekleidungsgestalter/in
	Keller, lic. phil I	Wilfried	Allgemeinbildung
	Kündig	Ernst	Allgemeinbildung
	Lutz	Doris	Berufskunde Coiffeur/Coiffeuse
	Dr. Mägli	Ulrich	Allgemeinbildung
	Messmer	Monika	Berufsprüfung
	Messmer	Beat	Berufsprüfung
	Moccand	François	Deutsch für Fremdsprachige
	Moser, lic. phil I	Karin	Allgemeinbildung
	Mozolowski	Christoph	Sport
	Müller	Reto	Gestalten
	Neff	Bernadette	Berufskunde Coiffeur/Coiffeuse
	Oehy	Claudia	Berufskunde Coiffeur/Coiffeuse
	Peter Gassmann	Regula	Berufskunde Bekleidungsgestalter/in
	Rhiner Grassi	Katy	Berufskunde Coiffeur/Coiffeuse
	Dr. Richner	Rudolf	Berufskunde Kosmetiker/in
	Signorell	Silvia	Berufskunde Innendekorationsnäher/in
	Steffen	Barbara	Berufskunde Coiffeur/Coiffeuse
	Stoll	Marlies	Berufskunde Coiffeur/Coiffeuse, Berufsprüfung
	Stoop	Monika	Berufsprüfung
	Störi, lic. phil I	Balthasar	Allgemeinbildung
	Sutter	Susanne	Allgemeinbildung
	Trusch	Walter	Berufskunde Coiffeur/Coiffeuse, Berufsprüfung
	Tschudi	Marina	Berufskunde Coiffeur/Coiffeuse

> Zahlen und Fakten

V-Z	Name	Vorname	Fach/Funktion
	Vogler	Hans	Allgemeinbildung
	Waldvogel	Conny	Berufsprüfung
	Wettstein	Sandra	Sport
	Wieser	Daniel	Allgemeinbildung
	Zimmermann	Ruth	Berufskunde Bekleidungsgestalter/in
<b>Aufsichtskommission</b>			
A-T	Name	Vorname	Fach/Funktion
	Affolter	Walter	
	Anastasiades	Silvia	
	Demtröder Hüsler	Ute	
	Fahrni	Elisabeth	Präsidentin
	Fischer	Gisela	
	Frei	Robert	
	Hofer	Helene	
	Honegger	Adrian	
	Imoberdorf	Helene	
	Keller	Yvonne	Vizepräsidentin
	Leuenberger Matt	Isabella	
	Leuzinger	Romana	
	Maurer	Therese	
	Morf	Adrian	
	Peter Gassmann	Regula	
	Roos	Richard	
	Steinmann	Brigitte	
	Suter	Arnold	
	Thanei	Anita	